

PLINIUS ÜBER DEN UNTERGANG DER STADT POMETIA

(Nat. Hist. VII, 68/69) ¹⁾

„... *nec deterrebit
quarundam rerum
humilitas*“ (Nat. Hist. XIV, 7) ²⁾

Über das wechselhafte Schicksal der einst berühmten Stadt Suessa Pometia geben uns manche Autorenstellen Auskunft ³⁾. Der geschichtliche Wert dieser Nachrichten ist bei der allgemeinen Unsicherheit, die unsere Kenntnisse der römischen Frühgeschichte auszeichnet ⁴⁾, schwer zu beurteilen. Im einzelnen lassen sich nur die letzten Jahrzehnte der Stadt sicher rekonstruieren. Um 390 v. Chr. gehört sie dem latinischen Bunde ⁵⁾ an. In den folgenden Jahren fällt sie in die Hände der Volsker, denen ihre endgültige Vernichtung zuzuschreiben ist. Ihr Gebiet wird zwar kurz darauf durch die verbündeten Römer und

1) „... *quosdam et cum dentibus nasci... In feminis ea res inauspicati fuit exempli regum temporibus. Cum ita nata esset Valeria, exitio civitati in quam delata esset futuram responso haruspicum vaticinante, Suessam Pometiam illa tempestate florentissimam deportata est, veridico exitu consecuto.*“

2) Als Motto gewählt von Fr. Münzer für sein Buch: Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius. Berlin, 1897.

3) Zusammengestellt RE 1. Ausgabe, Bd. VI, 2 (Stuttgart, 1852), s. v., c. 1475. — RE II, 7 (1931) s. v., / *Philipp* / c. 586 ff.

4) S. dazu z. B. A. v. Gerkan, Rh. M. N. F. 104 (1961), 132 ff.

5) *Philipp*, op. c. 588. — K. J. Beloch, Römische Geschichte, Berlin-Leipzig, 1926, 186 ff., 357.

Latiner zurückerobert, aber die Stadt selbst wird nicht mehr aufgebaut. Statt dessen wird das Gebiet zwischen 363—358 unter den Römern verteilt und 358 aus ihm eine römische tribus, die tribus Pomptina gebildet ⁶⁾).

Über frühere Zeiten können wir nur Allgemeinheiten unseren Berichten mit Sicherheit entnehmen. Pometia war sicherlich eine alte Stadt ⁷⁾. Sie spielte mit Sicherheit in den Machtkämpfen der Latiner, der Volsker und der Aurunker eine Rolle, wie es schon ihre geographische Lage ⁸⁾ mit sich brachte. Ohne Zweifel können wir den Annalisten auch das glauben, daß sie im Laufe jener Auseinandersetzungen mehr als einmal vernichtet ⁹⁾ und wiederaufgebaut wurde ¹⁰⁾.

In der Beurteilung dieser älteren Zerstörungsgeschichten muß grundlegend zwischen der ersten und den späteren unter-

6) J. K. Beloch, op. c. 357. — Philipp, op. c. I. c. — Storia di Roma I. R. Paribeni, Le origini e il periodo regio. Bologna 1954, 32, 334.

Das Adjektiv *Pomptinus* ist von *Pometia* abgeleitet. Dies ist zwar durch A. Rosenberg, Hermes XLIV, 1919, 154 bestritten, doch durch Beloch, op. c. 357, Anm. 1. gründlich widerlegt worden. Außer der halben Zustimmung von Philipp, op. c. 586 ff. hat sich — unseres Wissens — auch niemand Rosenberg angeschlossen. — M. Hofmann, op. c. 1135. — Paribeni, op. c. 32. — L. R. Taylor, The voting districts of the Roman Republic. Rom 1960, 50. — G. Radke, RE IX A, 1 (1961) s. v. Volsci, 825.

7) Nach der Tradition ist sie eine Stadt der *Prisci Latini*, eine albanische Kolonie (Verg. Aen. VI, 775; Diod. VII, 5). Vgl. auch Liv. I, 41; 53; Dion. Hal. Antiqu. IV, 50—53, 59; — R. Paribeni, op. c. 32. — The Cambridge Ancient History, Cambridge, 1954², VII, 341.

8) Die Lage der Stadt ist nicht ganz genau zu bestimmen. Gesichert ist jedenfalls, daß sie in der Nähe des Sumpfbereiches lag, in der Gegend also, wo die drei Völkerschaften aneinandergrenzten: H. Nissen, Italische Landeskunde, Berlin 1883—1902, I, 326; II, 634. — Philipp, op. c. 587. — Paribeni, op. c. 334. — RE Suppl. VIII (1956) s. v. Pomptinae Paludes / M. Hofmann I, 11, 43. — Bestechend ist der Gedanke von Philipp, den ersten Teil des Doppelnamens „Suessa“ aus dem Aurunkischen herzuleiten (op. c. 586). Derselbe Name ist sonst in der Tat nur als erster Teil des Namens Suessa Aurunca im Gebiet der Aurunker bekannt. — Angeleglicher Abfall zu den Aurunkern: Liv. II, 16. — Mit kleinasiatischen Namen in Zusammenhang gebracht: Fr. Altheim, Gesch. d. lat. Sprache, Frankfurt, 1951, 180.

Die Stadt gehört sonst nach unseren Quellen bald den Latinern, bald den Volskern. Betreffs der richtigen chronologischen Deutung dieser Nachrichten ist in der Forschung keine Einmütigkeit erzielt worden. S. darüber die oben zitierten Werke II. cc.

9) Zusammenfassung der Tradition: M. Hofmann, op. c. 1148 ff.

10) Dies entsprechend betont zu haben, ist das Verdienst von M. Hofmann, op. c. 1148, 1152. — Zur Frage der echten und unechten Doppelberichte A. v. Gerkan, op. c. 146.

schieden werden ¹¹⁾. Während bei letzteren der Verdacht besteht, daß sie Ereignisse des IV. Jahrhunderts in frühere Zeiten zurückprojizieren ¹²⁾, ist die Überlieferung der frühesten Vernichtung zur Zeit des Tarquinius Superbus auffallend gut. Schon der erste römische Historiker, Fabius Pictor, berichtet darüber, und sein Bericht ist durch urtümliche Einfachheit gekennzeichnet ¹³⁾. Von der Geschichtlichkeit dieser ersten Zerstörung sind die besten Autoren, Cicero ¹⁴⁾ genauso wie Tacitus ¹⁵⁾, überzeugt. Ja, sie bildet einen Angelpunkt ihres Geschichtsbildes. Sie betonen nämlich, daß die reiche Beute, die Tarquinius Superbus in Pometia gemacht hatte, zur Finanzierung des kapitolinischen Tempelbaues diente ¹⁶⁾, des Mittelpunktes römischen Staats- und Geschichtsbewußtseins ¹⁷⁾. Man könnte somit geneigt sein, an die Geschichtlichkeit jenes Ereignisses zu glauben ¹⁸⁾. Festhalten möchten wir hier nur die Tatsache, daß die Zerstörung Pometias durch den letzten Etruskerkönig Roms einen festen Bestandteil des Geschichtsbildes der archaischen und der klassischen Zeit gebildet hat, ebenso wie der außerordentliche Reichtum der eroberten Stadt ¹⁹⁾.

11) Philipp, op. c. 586.

12) Beloch, op. c. 357.

13) Liv. I. 55. — Fabius beziffert die gemachte Beute mit 40 Talenta Silber, während Piso von 40 000 Talenta berichtet. „eo magis Fabio, praeterquam quod antiquior est, crediderim...“ schreibt Livius.

14) De re publ. II, 36.

15) Hist. III, 72.

16) So außer den in den letzten 3 Anmerkungen zitierten Autoren auch Dionys. Hal. Ant. IV, 50; 59.

17) C. Koch, Der römische Jupiter. Frankfurt am Main 1937, bes. 121 ff. — K. Latte, op. c. 152.

18) Die alten bzw. ausgezeichneten Gewährsmänner, die wir diesbezüglich haben, werden über ein so kapitaless Ereignis wohl nicht ohne eine gewisse Sorgfalt berichtet haben. Der Bau des kapitolinischen Tempels durch den letzten Etruskerkönig Roms kann vielleicht als historisch gelten (K. Latte, op. c. 150. — A. v. Gerkan, op. c. 145 f.); die Finanzierung durch Eroberung einer reichen Stadt entspricht dem Stil der Zeit. — Nach der Meinung von Hugh Last, The Cambridge Ancient History VII, 406 ist die Tradition falsch, daß Tarquinius Superbus Pometia vernichtet (verstehe wohl: endgültig vernichtet) hätte. Aber „military operations“ in der Gegend Pometias während der letzten Jahre der Monarchie werden für wahrscheinlich gehalten.

19) Außer den Berichten über den Bau des kapitolinischen Tempels ist diese Vorstellung anzutreffen Dionys. VI, 29; VI, 74; über Plinius s. unten.

Über die Etymologie des Namens Pometia liegt unseres Wissens keine Untersuchung vor.

Der plinianische Bericht über den Untergang der berühmten Stadt stimmt mit dieser allgemeingültigen Auffassung überein: sie soll *regum temporibus* vernichtet und *illa tempestate florentissima* gewesen sein²⁰). Sonst ist aber seine Erzählung höchst eigenartig. Nicht nur, daß er die Vernichtung einer gewissen *Valeria* zuschreibt, von der wir sonst nirgends hören²¹). Auch steht die *Struktur* der ganzen Geschichte, die er uns zum besten gibt, in der gesamten römischen Literatur beispiellos da. Außerdem zeichnet sie eine gewisse Hintergründigkeit aus: in ihr ist mehr enthalten, als was mit Worten mitgeteilt wird.

Die ganze Wundergeschichte — denn als solche ist sie offenbar zu werten — ist als Sühnung eines Staatsprodigiums²²) aufgezo-gen. Die Schilderung der ganzen Prozedur erscheint zwar als gekürzt²³), das Befragen der *haruspices* bei einer abnormen Geburt und die Aussetzung der Mißgeburt entspricht aber allen Regeln der Kunst²⁴). Daß ein mit Zähnen geborenes Kind in Rom als *prodigium* galt, ist sogar Tatsache, und zwar nur, wenn

Man wird es schwerlich von *pōmum* „Frucht“ trennen wollen. Aus demselben Stamm kommt der Name der „Obstgöttin“ *Pōmōna* (A. Ernout — A. Meillet, Dict. étym. de la langue lat. Paris, 1951³, s. v. *pōmus*), womit Radke, l. c. den Stadtnamen versuchsweise in Zusammenhang bringen möchte. Wenn diese Etymologien stimmen, wäre die Vorstellung einer fruchtbaren, reichen Stadt Pometia sehr alt.

In dieselbe Richtung weist, daß sie die Namengeberin eines repräsentativ fruchtbaren Gebietes wurde (M. Hofmann, op. c. 1148, 1154). Ofters wurde Getreide aus dem *ager Pomptinus* nach Rom gebracht, um eine Hungersnot abzuwenden. Stellen s. Nissen op. c. II, 633 — Vergil nennt dieses Gebiet „*Saturae palus*“ (Aen. VII, 80 — Hofmann, op. c. 1144 f.). Das Wort „*Satura*“ ist von der Bedeutung „Fülle, Sattheit“ nicht zu trennen: K. Kerényi, SMSR 8 (1933), 143. — Fr. Altheim, Gesch. d. lat. Sprache, Frankfurt a. M. 1951, 346. — A. Walde-J. B. Hofmann, Lat. etym. Wbch. Heidelberg, 1938—1956³ s. v. *satura*.

20) Nat. Hist. VII, 68/69.

21) RE VIII A, 1 (1955) s. v. 383) *Valeria* / H. Volkmann I, 242.

22) L. Wülker, Die geschichtliche Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern, Diss. Leipzig, 1903, 2 ff. — Fr. Luterbacher, Der Prodigien-glaube und Prodigienstil der Römer. Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium in Burgdorf, Burgdorf, 1904, 29 ff. — R. Bloch, Diogenes 1956, No 16, 62—84. — RE XLVI. Halbb. (1959) s. v. *Prodigium* / P. Händel/, 2283.

23) Vollständiger Ablauf wäre: 1. Das Ereignis. — 2. Die Meldung nach Rom. — 3. Senatssitzung. — 4. Priestergutachten. — 5. Senatsbeschluß. — 6. Sühnung (ll. cc.).

24) Wülker, op. c. 34 ff., 39. — Händel, op. c. 2293 ff. — Cic. in Verrem Act. II. lib. I, 40: *portentum in ultimas terras exportandum*.

es ein Mädchen war²⁵⁾ — genau wie Plinius es schreibt. Um so mehr überrascht, daß die Aussetzung bei Plinius eine bestimmte *civitas* als Zielort hat und die Geburtsstätte der Valeria unerwähnt bleibt, was sonst in der gesamten Überlieferung nicht vorkommt, soweit wir sie überblicken können²⁶⁾. Gewöhnlich ist, im Gegenteil, das ganze Verfahren nur nach dem Ursprungsgebiet, sozusagen zentrifugal ausgerichtet. Hauptsache ist die Beseitigung des gefährlichen Wesens, wobei der Ort seiner Aussetzung gänzlich unerwähnt bleiben kann²⁷⁾ oder das menschenleere „Draußen“ schlechthin ist: meistens das Meer²⁸⁾, oder eine unbewohnte Insel²⁹⁾. Eine offenbar schon im profanen Brauch der Aussetzung von Kindern verankerte Struktur: auch hier ist die Beseitigung vom Ursprungsort her bestimmt³⁰⁾. Wie ist der zentripetale Aufbau des plinianischen Berichtes zu werten?

Die Frage wird noch dadurch unterstrichen, daß das Ursprungsgebiet auch im Pliniustext eine entscheidende Rolle spielt, wenn auch nur zwischen den Zeilen versteckt.

Dem Sinne nach ist es nämlich klar, daß die Mißgeburt nicht nur der Stadt zum Verhängnis werden muß, in die sie gebracht wird, sondern überhaupt jedem Gemeinwesen, in dem sie sich befindet, d. h. in erster Linie ihrer Geburtsstadt³¹⁾. Ohne diese Gefahr kann sich die Frage der Aussetzung

25) Liv. XLI. 21, 12.

26) S. die Liste der Mißgeburten bei Wülker, op. c. 14 f., bei Luterbacher, op. c. 25 ff., sowie RE VII, 2 (1912) s. v. Haruspices / Thulin / 2467.

27) Liv. XXXIX, 22.

28) Liv. XXVII, 37; XXXI, 12; — Jul. Obsequens, Prodigiorum liber, §§ 22, 32, 34, 36, 48, 50, 47.

29) Plin. Nat. Hist. VII, 36. — Die Mißgeburt wird in einen Fluß geworfen: Obsequens, §§ 27a, 57; begraben: Dio Cass. fr. 47 (Boissevain I p. 183); verbrannt: Diodor, 32, 12, 2.

30) Übersicht über die einschlägigen Belegstellen und Literatur: G. van N. Viljoen, Acta Classica II (1959), 58 ff.

31) Der Text ist offenbar so zu verstehen, daß die Zähne bald nach der Geburt entdeckt, die *haruspices* befragt und das Mädchen ohne langes Zögern nach *Pometia* geschafft wurde. Die Vernichtung *Pometias* folgte unmittelbar nach der Aussetzung: *consecuto* ist offenbar praesentisch, d. h. als Ausdruck der Gleichzeitigkeit zu verstehen. S. Stolz-Schmalz-M. Leumann-J. B. Hofmann, Lat. Gramm. München, 1928⁵ S. 607, § 184.

Consequi bedeutet „mitfolgen, der Zeit nach unmittelbar folgen, als Wirkung unmittelbar folgen“ (K. E. Georges-H. Georges, Ausführl. lat.-deutsch. Hdbuch, Hannover-Leipzig, 1951⁹ s. v. *consequor*). Die Zerstörung folgt also der *Valeria* unmittelbar auf der Spur.

irgendwohin gar nicht ergeben, die ganze Maschinerie der Prodigiensühnung überhaupt nicht anlaufen. Ja, das Schweigen des Plinius über die eigentlichen Hintergründe des Ereignisses wirkt umso sonderbarer, da im Hintergrunde ein ganz bestimmtes Gebiet als Heimat der Valeria sichtbar ist.

Zunächst kann es als allgemeine Regel gelten: wo bei römischen Schriftstellern der Ort eines Prodigiums nicht angegeben wird, ist vielfach Rom gemeint³²⁾. Im ganzen gegebenen Abschnitt setzt Plinius tatsächlich — stillschweigend — die römische Umgebung voraus. Die Mitteilung über die mit Zähnen Geborenen ist bei ihm zweigeteilt: Männer — Frauen: „... *praeclaros viros. In feminis*...“ Nach der Geschichte der Valeria folgt unmittelbar eine Bemerkung über „*Cornelia Gracchorum mater*“. Weder von den *praeclari viri*, Curius Dentatus und Papirius Carbo, noch von Cornelia wird gesagt, daß sie Römer waren, es war ja jedem bekannt. Durch den unmittelbaren Anschluß „*viros (Romanos). In feminis*“ aber muß der Leser zwangsläufig auch beim letzteren Wort ein „*(Romanis)*“ mitdenken. Ferner gibt Plinius als Zeitpunkt dieser Begebenheit „*in feminis*“: „*regum temporibus*“ an. Wieder sind natürlich damit, auf dieselbe stillschweigende Art, die römischen Könige gemeint. Daß also bei dieser Prodigiensühnung Plinius sich den römischen Staat handelnd dachte, dürfte kaum zweifelhaft sein. Hinzu kommt, daß er die allgemein-römische Auffassung, die auch seiner Zeit eigen war (Tacitus), wohl gekannt haben muß, welche jenen frühen Untergang der Stadt Pometia der Einwirkung Roms zuschrieb³³⁾. Wenn somit Rom Pometia vernichtet hat, ist es nicht logisch, auch das Unterschieben der dämonischen Zerstörerin demselben Rom zuzuschreiben? All das spricht dafür, daß Valeria auf *römischem* Gebiet geboren, von römischem Gebiet ausgesetzt wurde, ursprünglich eine Gefahr für *Rom* bedeutet hat.

Das läßt das Schweigen des Plinius über die Gefahr, die Valeria für ihr Ursprungsgebiet bedeutete, nur noch sonderbarer erscheinen.

32) Wülker, op. c. 101. — Beispiele s. Anm. 56. — In seiner Liste der Orte, wo Staatsprodigien geschehen sind, verzeichnet Wülker (94 ff.) 11 Fälle (von insgesamt 298), die nicht *in agro publico* vorgefallen sind. — Luterbacher, op. c. 29 ff. zweifelt die Mommsen-Wülkersche These an. Wenigstens für die ältere Zeit scheint aber diese These sehr wahrscheinlich zu sein.

33) S. oben S. 30 ff.

Wie mißtrauisch man auch den wunderbaren, ja wunderlichen Zügen des plinianischen Berichtes an sich gegenübersteht, ob sich ihnen etwas Wertvolles für die Wissenschaft abgewinnen läßt, so reizt doch andererseits die Ernsthaftigkeit des geschichtlichen Rahmens, sowie der rituellen Struktur, zum ernststen Fragen.^{33a)} Warum dieses Schweigen über Rom als Urheberin der Sühnung? Wieso die Aussetzung in eine bewohnte Stadt? Was könnte der religiöse Sinn der ganzen Valeria-Figur sein? Aus welcher Quelle hat der Verfasser der *Naturalis Historia* seine Geschichte geschöpft?

Es ist ein allgemein angewandtes — übrigens nicht unproblematisches³⁴⁾ — methodisches Prinzip, diejenigen *Valerii* und *Valeriae*, die nur einmal bzw. nicht genügend bezeugt sind, aus dem Werk des mit reicher Phantasie begabten Annalisten *Valerius Antias* herzuleiten³⁵⁾. Der Gedanke wäre daher nahelegend, den Ursprung auch der hier besprochenen Valeria bei ihm zu suchen. Dies erweist sich aber beim näheren Zusehen als ein Irrweg. Nicht nur, daß es sehr fraglich ist, ob Antias eine Stadt namens *Suessa Pometia* überhaupt gekannt hat³⁶⁾. Er wird außerdem im Quellenverzeichnis des 7. Buches des Plinius nicht erwähnt³⁷⁾. Plinius stellte bekanntlich seine Quellen zu jedem einzelnen Buch selbst zusammen, und diese Verzeichnisse sind trotz allem nicht ganz unzuverlässig³⁸⁾. Auch ist unseres

33 a) Nach R. Bloch, op. c. 72 enthalten unsere Texte über Prodigien der Königszeit mythische Elemente, Anachronismen und exakte Tatsachen in enger Verflochtenheit. In den Berichten über die Tarquinierzeit überwiegen aber ganz eindeutig die Tatsachen.

34) RE V, 1 (1903) s. v. 113) Dionysios von Halikarnassos / Ed. Schwartz I, 944: „das unleidliche Operieren mit einer zufälligen Homonymie“.

35) RE VII, A (1948) s. v. Valerius / H. Volkmann / 2294. — s. v. 98) Valerius Antias / Volkmann I, 2313 ff. — Fr. Klingner, Röm. Geisteswelt, München, 1961⁴, 83 f.

36) In den uns bekannten Fragmenten seines Werkes bzw. in den auf ihn zurückgehenden Berichten kommt dieser Name nicht vor.

Andererseits behauptet er, daß L. Tarquinius Priscus aus der in Apolae gemachten Beute den kapitolinischen Tempelbau begonnen hätte (Plin. III, 70). Indem man diese Nachricht mit dem allgemein geglaubten Zusammenhang zwischen kapitolinischem Tempel und pomptinischer Beute vergleicht, kommt man zu der Annahme, daß bei Antias bloß ein anderer Name (Apolae) für die Stadt Pometia vorliegt: E. Pais, *Storia crit. di Roma*. Roma, 1913—1920. I, 347 n. 2. — RE Suppl. VIII (1956) s. v. Pomptinae Paludes / Max Hofmann I, 1148.

37) Nat. Hist. I (I. VII).

38) Fr. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius, Berlin 1897, 128 ff. — RE XXI, 1 (1951) s. v. Plinius d. Ältere (W. Kroll / 308).

Wissens bis jetzt niemand auf den Gedanken gekommen, in diesem plinianischen Buch antiatische Spuren finden zu wollen³⁹⁾. Außerdem wäre die Erfindung einer Valeria Dentata durch Antias gänzlich unmotiviert gewesen. Er bevölkerte nämlich die römische Geschichte mit einer Schar mehr oder weniger unechter *Valerii*, in *maiolem gentis suae gloriam*⁴⁰⁾: ein unheilbringendes Scheusal aber hätte seiner *gens* sicherlich nicht zur Ehre gereicht.

Gewichtige Gründe scheinen dagegen für Varro als Quelle zu sprechen. Es ist so gut wie sicher, daß die der Valeria-Erzählung unmittelbar vorangehenden Zeilen, die Erklärung des Beinamens *Dentatus*, aus Varro stammen⁴¹⁾. Die Zeilen, die vor dieser Namensklärung stehen, enthalten auch eindeutig varronische Spuren^{41a)}. Von demselben Schriftsteller stammt auch das unmittelbar nach der Valeria-Erzählung Folgende über die Geburt der Cornelia⁴²⁾, sowie über die Zähne des Prusias⁴³⁾. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß auch das Mittelstück von demselben Schriftsteller genommen wurde? Er ist ja die Hauptquelle für römisches Material im ganzen VII. Buch⁴⁴⁾. Von ihm rührt ferner die plinianische Liste der ausgestorbenen Städte Latiums im III. Buch der *Naturalis Historia* her, wo auch Pometia erwähnt wird⁴⁵⁾. Weiter werden gerade die Prodigienberichte des Plinius auf ein Werk Varros zurückgeführt⁴⁶⁾. Auch die wunderlichen Züge können demselben Schriftsteller entnommen sein: von Varro übernahm Plinius die Kunde,

39) *M. Schanz-C. Hosius*, *Gesch. d. röm. Lit.* München, 1959⁴ (I. Mül-
lers Hdbuch VIII. Abt. I. Teil). 319. — *Fr. Münzer*, op. c. 199—239. —
RE, op. c. 307 ff.

40) S. Literatur Anm. 35.

41) *Fr. Münzer*, op. c. 267.

41a) Vgl. Gellius, Noct. III, 10, 12: *Dentes quoque et in septem mensibus primis . . . gigni ait <sc. Varro> et cadere annis septenis.* — *W. Heimbecher*, Begriff u. literarische Darstellung des Kindes im republikanischen Rom. Diss. Freiburg 1958 (Mschschr.), 46 ff., 51 Anm. 5.

42) Op. c. 242 Anm. 2; 266. Wahrscheinlich aus demselben Werk, in dem auch die Erklärung des Beinamens *Dentatus* stand (cf. *Nat. Hist.* VII, 47).

43) *Münzer*, op. c. 114.

44) *W. Kroll*, op. c. 308. — *Schanz-Hosius*, op. c. 1935⁴, II, 592.

45) III, 68 ff. — *Th. Mommsen*, *Hermes* XVII (1882), 58. — *R. Ritter*, *De Varrone Vergili . . . , auctore.* Diss. Phil. Hal. XIV, IV, Halle, 1901, 375.

46) *F. Münzer*, op. c. 239 ff. — *Wülker*, op. c. 82 f. — RE Suppl. VI (1935) s. v. 84) *M. Terentius Varro* / *H. Dahlmann* / 1232 ff.

daß die Pometia benachbarte Stadt Amyclae auf wunderbare Weise durch Schlangen vernichtet wurde⁴⁷⁾. Und letztlich steht es fest, daß Varro über eine andere dämonische, Valeria genannte Gestalt geschrieben hat, die faliskische Valeria Luperca⁴⁸⁾.

Trotz der Vielzahl dieser sicherlich schwerwiegenden Indizien stimmt ein Umstand doch sehr bedenklich. Die Ableitung aus Varro wird nämlich gerade der ausgeprägten Eigenart des plinianischen Berichtes in keiner Weise gerecht.

Es ist zunächst schon rein inhaltlich recht unwahrscheinlich, daß die Erzählung eines so oft exzerpierten und aus so vielen Quellen schöpfenden Schriftstellers, wie Varro, aus reinem Zufall, nur an einer einzigen Stelle auf uns gekommen wäre. Die äußerst dürftige Tradition über Valeria Luperca z. B. kommt außer bei Joannes Lydus, der Varro als Gewährsmann ausdrücklich anführt, noch bei Pseudo-Plutarch, Joannes Tzetzes und auf römischen Münzen vor, abgesehen von Anspielungen bzw. Komplementärberichten etwa bei Dionys. Hal. oder Ovid⁴⁹⁾. Der Schlangenüberfall auf Amyclae wird außer durch Plinius auch noch durch Servius von Varro übernommen, und bei Solinus findet sich eine Anspielung auf eine andere Variante derselben Geschichte⁵⁰⁾. Ja, selbst die Liste der untergegangenen Städte Latiums, mit Erwähnung von Pometia, kommt außer bei Plinius auch noch bei Diodor und Cato vor⁵¹⁾. Es wäre unter diesen Umständen sehr sonderbar, wenn ausschließlich Plinius die Valeria-Geschichte aus Varro bzw. dessen Quellen übernommen hätte, vor allem, weil ja mehrere römische Schriftsteller äußerst ausführlich über Geschehnisse und Untergang von Suessa Pometia berichten⁵²⁾.

Hinzukommt, daß sowohl die varronische Liste der untergegangenen Städte in Nat. Hist. III, 68⁵³⁾, als auch die durch Plinius benützte varronische Prodigiensammlung auf den Wer-

47) R. Ritter, l. c. — Die Schlangen kamen nach Serv. ad Aen. X 564 aus den benachbarten Sümpfen hervor.

48) Th. Köves, Hermes 90 (1962), 216, 223.

49) Op. c.

50) R. Ritter, op. c. 372—375.

51) Th. Mommsen, op. c. 56 ff.

52) Vor allem Liv. I, 41, 53; II, 22, 25; und Dionys. Hal. Ant. IV, 50—53; 58; VI, 29; 74; s. auch Strabo V, 3, 4—5 (C. 231); V, 3, 10 (C. 237). — Verg. Aen. VI, 775; — RE 1. Ausg. VI, 2 (1852, Stuttgart) s. v. Suessa Pometia, 1475.

53) Th. Mommsen, op. c. 55—58.

ken der Annalisten fußt⁵⁴⁾. Dementsprechend weisen auch die Prodigenberichte des Plinius Spuren einer annalistischen Struktur auf, während das Gewebe der hier besprochenen Stelle ganz eindeutig nichtannalistisch ist.

Die oben erwähnte Angabe des Ursprungsortes einer Mißgeburt, überhaupt der Hinweis auf den Ort des Prodigijs kennzeichnet nämlich die annalistische Literatur. An der Allgemeingültigkeit dieser Struktur ändern auch jene Berichte nichts — ein relativ geringer Prozentsatz — wo diese Ortsangabe fehlt. Dies hat meistens einen guten Grund: es handelt sich um Himmelserscheinungen, z. B., die in sehr weitem Umkreis sichtbar sind, oder es ist als Ort der Beobachtung Rom selbstverständlich⁵⁵⁾; natürlich ist auch Ungenauigkeit in der Schilderung seitens des Autors nicht auszuschließen⁵⁶⁾. Noch wichtiger

54) Wülker, op. c. 83. — Münzer, op. c. 239 ff.

55) Diese Stellen unterscheiden sich von Plin. n. h. VII, 68 insofern, als in ihnen die Logik des Inhalts die ausdrückliche Erwähnung Roms nicht erfordert: nicht nur Rom als Schauplatz ist selbstverständlich, sondern auch das Schweigen darüber.

56) Eine genauere Untersuchung der Prodigenberichte des *Livius*, dessen Werk das größte Material bietet, führt zu folgendem Ergebnis:

Zahl der berichteten Prodigen: 310

Ortsangabe fehlt in 10 Fällen (etwas mehr als 3 %): X, 31, 8; XXIII, 31, 15; XXIX, 14, 2—4 (3 Fälle); XXXI, 12; XXXIV, 55; XXXIX, 22; XL, 45; XLI, 21. Davon ist die Deutung in einem Fall zweifelhaft (XXXIX, 22); in 3 Fällen handelt es sich um Himmelserscheinungen, die offenbar in weiterem Umkreis sichtbar waren (XXIX, 14, 2—4). Übrig bleiben also 6 Fälle, d. h. weniger als 2 %. Rom ist nicht ausdrücklich als Schauplatz genannt, aber ganz eindeutig gemeint in 25 Fällen: III, 5, 14; V, 21, 5; III, 10, 6—7 (5 Fälle); IV, 25, 3—4; V, 13, 4—7; VII, 2, 1—2; VII, 28, 7—8 (2 Fälle); X, 23, 1—2; XXII, 57; XXIX, 10; XXX, 2; XXXIV, 45 (2 Fälle); XXXV, 9 (2 Fälle); XXXVIII, 36; XL, 59 (4 Fälle). Wegen des eindeutigen Hinweises rechnen wir hier diese Fälle zu den Stellen mit Ortsangaben.

Bei *Plinius* gestaltet sich das Bild folgendermaßen: Gesamtzahl der berichteten Prodigen: 74

Davon enthalten keine Ortsangabe: 33, etwa 45 %. Darin sind aber Stellen enthalten, wo:

- a) die örtliche Deutung nur zweifelhaft ist (II, 137),
- b) es sich um weit sichtbare Himmelserscheinungen handelt:
20 Fälle: II, 92 (4 Fälle); II, 96—99 (12 Fälle); II, 144; II, 147 (3 Fälle);
- c) Stellen, wo offenbar Rom gemeint ist (6 Fälle): II, 96; II, 98; X, 35; X, 36; XVIII, 286; XXVIII, 12.

Wenn man diese von der Zahl der Berichte ohne Ortsangaben abzieht, bleiben 6 echte Fälle ohne Ortsangabe übrig, d. h. weniger als 9 %:

aber ist die genaue Angabe des Jahres, der amtierenden Konsuln oder des regierenden Königs. Dies folgt nicht nur zwangsläufig aus dem Wesen der Annales als Literaturgattung, ist nicht nur bedingt durch den Charakter der Quellen, denen die annalistische Literatur die Prodigienberichte letzten Endes entnahm — die jährlichen Aufzeichnungen der Priester⁵⁷⁾ —, sondern liegt schon im Ritus selbst begründet: die Prodigien wurden nämlich jährlich zusammengefaßt gesühnt, abgesehen natürlich von dringenden Einzelfällen⁵⁸⁾. So kommt es, daß bei Livius alle Prodigienberichte ohne Ausnahme mit genauer Zeitangabe versehen sind und von den 74 durch Plinius berichteten Prodigien nur 14 keine Zeitangabe enthalten⁵⁹⁾. Ein im gegebenen Zusammenhang besonders bedeutsames Beispiel mit annalistischer Struktur steht gerade im VII. Buch: „*Invenimus in annalibus P. Licinio Crasso C. Cassio Longino coss. Casini puerum factum ex virgine sub parentibus iussuque haruspicum deportatum in insulam desertam.*“⁶⁰⁾. Ebenso datiert Plinius VIII, 153 ein Prodigium aus der Königszeit durch genaue Angabe des regierenden Königs: *cum pulsus Tarquinius est regno*⁶¹⁾.

II, 137; II, 200; VII, 34; II, 147; XVIII, 166; XXXVI, 135.

Ein Blick in die Prodigienberichte der anderen Autoren genügt, um dort dieselben Grundzüge festzustellen.

Unseren Berechnungen dienen die Listen Wülkers (op. c. 92 ff.), Luterbachers (op. c. 18 ff.) sowie J. Jimenez Delgados (Helmantica XII — 1961 — 39 ff., 443 ff.) als Grundlage.

Die Berechnung ist mit manchen Problemen verbunden, von denen hier nur einige Beispiele erwähnt werden können: Ist ein Ereignis oder mehrere Prodigien gemeint? (Liv. XXII, 1, 8—20; XXVII, 37, 15). Ist „*inde*“ örtlich oder zeitlich zu verstehen? (XXII, 1, 8—20) etc.

57) Wülker, op. c. 50 ff. — P. Händel in RE s. v. Prodigium 2286. — P. G. Walsh, Livy. Cambridge 1961, 62.

58) Wülker, op. c. 27. — Händel, op. c. 2294.

59) II, 99; II, 137; II, 203 (6 Fälle); III, 123; VII, 34; XVI, 132 (3 Fälle); XXXVI, 135. Bei den anderen Schriftstellern gestaltet sich das Bild ähnlich. Selbst in einem so wenig chronologisch aufgebauten Werke, wie dem Wörterbuch des Festus, strotzt das Stichwort „*Religionis*“, das auch Prodigien behandelt, von Zeitangaben (ed. Lindsay p. 358 ff. = 285 M.). Vgl. allerdings das Stichwort „*Monstra*“ (Lindsay p. 146/7 = 156 M.) ohne Zeitangaben.

60) VII, 36.

61) Vgl. auch die Prodigienberichte des Livius aus der Königszeit mit genauer Angabe des Königs: I, 55, 5 ff.; I, 56, 4; I, 39, 1; I, 31, 1. — Man könnte daran denken, daß Plinius unter dem Zwang der gedanklichen Struktur des eigenen Werkes eine ursprünglich annalistische Struk-

Demgegenüber fehlt in der Valeria-Erzählung der Ursprungsort ebenso wie die genaue Zeitangabe. Es handelt sich nicht einfach um Vergeßlichkeit des Autors: eine Ortsangabe ist da, nur nicht des Ursprungsortes. Ebenso wird die Zeit angegeben, nur nicht genau, nach dem König. Wir müssen uns statt dessen mit vagen Andeutungen begnügen: „*regum temporibus*“ (unter welchem König?); *illa tempestate*; *exitu consensuto*⁶²⁾. So wird Varro als Quelle nicht nur aus inhaltlichen, sondern aus stilistisch-strukturellen Gründen äußerst fraglich. Es bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, die Valeria-Erzählung sei aus einem *Ergänzungsautor* in einen von Varro stammenden Grundstoff eingearbeitet worden. Das geschieht (auch im VII. Buch) öfters⁶³⁾. Andererseits steht es fest, daß auch ein anderer Prodigienbericht des Plinius über die Königszeit nicht von Varro, sondern von einem Ergänzungsautor stammt⁶⁴⁾. Darüber hinaus wird aber auch klar, daß die Quelle des Plinius in VII, 69 nicht nur von seiner übrigen Grundlage für Prodigienberichte verschieden ist, sondern überhaupt außerhalb der geamten römischen offiziellen Prodigientradition zu suchen ist⁶⁵⁾.

Wo ist aber ein Gewährsmann zu finden, der sowohl diese Bedingung erfüllt, als auch diejenigen Indizien entspricht, die sonst auf Varro hinzuweisen scheinen?

Über die im Gebiet der Paludes Pomptinae untergegangenen Städte benutzte Plinius außer Varro als Quelle auch ein Werk des *Licinius Mucianus*⁶⁶⁾, des berühmten und einflußreichen Politikers der vespasianischen Zeit⁶⁷⁾. Es ist kaum denkbar, daß die namengebende Stadt des Sumpfgebietes⁶⁸⁾, *Pometia*, darin nicht vorgekommen sei. Im Bericht des Mucianus war außerdem

tur vermischt hätte. Ein solcher Zwang ist aber VII, 68/9 überhaupt nicht zu sehen. Im Gegenteil: Plinius unterbricht gerade an dieser Stelle die bloße Aufzählung von *Exempla* und läßt sich auf eine Erzählung ein, die als solche das Beibehalten von annalistischen Details geradezu begünstigt hätte.

62) VII, 69.

63) Münzer, op. c. 313 ff., 377 Anm. (N. H. III, 70). — RE s. v. Plinius d. Ä. 308.

64) Münzer, op. c. 242.

65) Plinius weiß merkwürdigerweise nichts von der in der offiziellen Tradition bezeugten *puella cum dentibus nata* Liv. XLI, 21, 12.

66) Nat. Hist. III, 58.

67) RE XIII, 1 (1926) s. v. 116a / C. Licinius Mucianus / Kappelmacher I, 436 ff.

68) s. oben Anm. 6.

wenigstens so viel Wunderliches enthalten, wie im varronischen Werk: schon die Zahl 24, die Mucianus für die untergegangenen Städte angibt ⁶⁹⁾, mutet etwas märchenhaft an. Er sah tatsächlich im ganzen Sumpfgebiet ein einziges Wunder ⁷⁰⁾, also einen passenden Gegenstand für seine *Mirabiliensammlung* ⁷¹⁾. Das mucianische Werk gehört ferner ebenso wie Varro zu den Quellen des VII. Buches der *Nat. Hist.* ⁷²⁾. Es steht fest, daß Mucianus Interesse für *Mirabilia dentium* hatte, bzw. solche gesammelt und Plinius übermittelt hat ⁷³⁾, genauso wie Varro ⁷⁴⁾. Und letztlich wissen wir von ihm, daß er in seine *Mirabilien-sammlung* ausschließlich Selbsterlebtes und Selbstgesehenes aufnahm ⁷⁵⁾, damit also tatsächlich auf die geschriebene, offiziell-römische Prodigienüberlieferung verzichtet hat. Hinzukommt, daß ein einziger Schriftsteller seine Sammlung als Quelle benutzt hat, nämlich Plinius ⁷⁶⁾. Alles in allem: ein idealer Gewährsmann als Erklärung für einen nur bei Plinius auffindbaren Stoff.

Auch die Struktur des Plinius-Textes spricht für dieselbe Quelle. Die Valeria-Geschichte steht an letzter Stelle innerhalb einer gedanklichen Einheit ⁷⁷⁾. Die überwiegende Mehrzahl der Mitteilungen, die Plinius ausdrücklich als dem Mucianus entnommene bezeichnet, steht am Schluß eines inhaltlichen Ab-

69) *Nat. Hist.* III, 58.

70) *Plin. l. c.*: *Aliud miraculum... palus Pomptina est, quem locum... Mucianus prodidit.*

71) *M. Hofmann*, op. c. 1193. — *Kappelmacher*, op. c. 441 ff. — Das wunderliche Element ist in den aus Mucianus geschöpften Plinius-Stellen oft anzutreffen, z. B. IX, 79; XI, 63; I zu XII, 5 etc.

72) s. das Autorenverzeichnis im I. Buch zum VII. Buch.

73) *Nat. Hist.* XI, 167; XXXVI, 131.

74) *Fr. Münzer*, op. c. 267. 114. — s. oben Anm. 41 a.

75) *Kappelmacher*, l. c.

76) *Kappelmacher*, op. c.

77) Der Aufbau von VII, 68—72 = 15 „*historica circa dentes. Historica circa infantes*“, nach dem Index in I. I.:

a) Dentition bei Kleinkindern im Normalfall

b) Mit Zähnen geborene:

1. Männer

2. Frauen

c) Mit fehlerhaften Zähnen geborene

d) Verderben der Zähne

e) Nutzen der Zähne

f) Wahrsagung betreffs der Zähne und Sonstiges.

Die Nachricht über Valeria bildet b) 2), d. h. den Abschluß von b).

schnittes⁷⁸⁾. Den Grund tut Plinius selbst kund: er betrachtete Mucianus in manchen Fragen als den modernsten Gewährsmann, der die entsprechenden Erscheinungen als letzter beobachtet hat⁷⁹⁾, daher sein Platz am Schluß. So steht die Mitteilung aus Mucianus über die wunderlichen pomptinischen Sümpfe als Abschluß einer Texteinlage in III, 59⁸⁰⁾, sowie im oben zitierten Abschnitt VII, 36 unmittelbar im Anschluß an den aus Varro stammenden Annalistenstoff, nur gefolgt von den *eigenen* Beobachtungen des Plinius⁸¹⁾. So wird auch in VII, 68—69 die Nachricht über Curius Dentatus (und Papirius Carbo) von Varro stammen, und daran anschließend, zugleich auch abschließend, die Valeria-Geschichte von Mucianus entliehen sein.

Und schließlich spricht noch etwas für Licinius Mucianus als Quelle der Valeria-Geschichte.

Schon Tacitus bezeugt, daß Mucianus ein sehr ausgeprägtes antiquarisches Interesse hatte⁸²⁾. Es ist demnach kein Zufall, daß in manchen mucianischen Fragmenten die Beschreibung eines selbsterlebten Phänomens zum Ausgangspunkt einer historischen Betrachtung wird⁸³⁾. So ist es auch sehr wohl denkbar, daß

78) Wir finden im Plinius-Text insgesamt 32 Mucianus-Fragmente, die als solche ganz sicher, weil mit ausdrücklicher Namensangabe versehen sind. — (*Kappelmacher* op. c. 441 ff. — / *H. Peter* / HRR II, 101—107.) Davon berufen sich 10 Stellen auf Mucianus als einzigen Gewährsmann, sagen also betreffs der Reihenfolge nichts aus. (Nat. Hist. V, 128; VIII, 201; IX, 182; XI, 167; XIX, 12; XXI, 33; XXXI, 19; XXXIV, 36; XXXVI, 131; 134.)

Von den übrigbleibenden 22 enthalten 18 eine Berufung auf Mucianus an letzter Stelle: (II, 231; III, 59; IV, 66; 67; 77; V, 50; 83; 132; VII, 36 (hier steht nach Mucianus eine eigene Beobachtung des Plinius); VII, 159 (?); VIII, 6; 215; IX, 33; 67/8; 94 (?); XIII, 84—88; XIV, 54; XVI, 213).

Nur 4 verbleiben also als Gegenbeispiele, wo Mucianus nicht als letztstehender Autor genannt wird (IX, 80; XII, 9 f.; XXXI, 16; XXXII, 62/3 — dieses letzte Fragment gehört vielleicht auch zu den Fragmenten an letzter Stelle, da nach Mucianus nur griechische Gewährsmänner stehen).

79) V, 83; XIV, 54; XVI, 213; vgl. auch die aufschlußreiche Reihenfolge in VII, 36. — Adverbien wie *nuper*, *hodie* etc. gelten als Leitfaden zum Auffinden der nicht namentlich genannten Mucianus-Fragmente in der Nat. Hist.: *Kappelmacher*, op. c. 442.

80) *R. Ritter*, op. c. 375. — *W. Kroll*, RE s. v. Plinius d. Ältere, 308, 426 f.

81) An einen aus Varro genommenen Stoff eigene Beobachtungen des Plinius angeschlossen: VII, 75; VII, 83.

82) *Dialog*, 37.

83) Nat. Hist. IX, 33; 79; XVI, 214; XIX, 12; V, 50 (?); XIV, 54 (?); IV, 66 (?).

an die Autopsie des Untergangs der pomptinischen Städte, namentlich Pometias, die Frage nach dem historischen Grund geknüpft und dieser in der Valeria-Erzählung gefunden wurde. Wo Valeria herkam, war belanglos; daß sie *Suessa Pometia vernichtet hat*, war wichtig. Und dies dürfte zugleich eine stichhaltige Erklärung für die Abweichung des Plinius-Textes von der gesamten römischen Tradition in der Frage des Zielgebietes sein. Es wird hier ursprünglich *nicht von Rom aus, sondern nach Pometia hin erzählt*.

Wo hat aber Mucianus seinerseits diese Erzählung hergenommen? Auch er kann sie, wie gesagt, wegen ihrer Struktur in der offiziell-römischen Tradition, d. h. in der historischen oder pseudohistorischen Literatur nicht vorgefunden haben. Die Einmaligkeit der Geschichte läßt höchstens die Annahme einer Quelle zu, die a) von niemandem außer Mucianus benutzt worden wäre; b) verschollen und daher uns unbekannt wäre, etwa eine ganz obskure Mirabiliensammlung. Wenn man aber noch hinzunimmt, daß kein einziges der mucianischen Fragmente auf die Benutzung von schriftlichen Quellen überhaupt hinweist, daß er sich in seinem Werk vielmehr zweifelsohne nur „auf Selbsterlebtes und Selbstgesehenes beschränkt“⁸⁴⁾, so läßt sich wohl kaum leugnen, daß hinter dem mucianischen Stoff eine schriftliche Quelle zu suchen nichts anderes bedeutete, als aus dem Nichts Etwas machen zu wollen. Müssen wir also annehmen, daß die ganze Geschichte seine eigene Erfindung ist? Dieses andere Extrem scheint genauso wenig überzeugend zu sein. Er schildert in seinem Werk zwar wunderliche Begebenheiten⁸⁵⁾; auch können wir nicht ausschließen, daß er diese wunderbaren Züge manchmal übertreibt⁸⁶⁾. Er betont aber immer, daß er die Dinge gesehen, an Ort und Stelle aufgelesen hat; dies ist auch von keinem Forscher — unseres Wissens — bis jetzt bezweifelt worden⁸⁷⁾. Und vollends in unserem Fall spricht die sinnvolle Abweichung vom Schema der Prodigiensühnung ebenso wie das Fehlen jedes ersichtlichen Motivs gegen eine Erfindung. Fälscher und Phantasten pflegen ihre Erfindungen aus den Bausteinen vorhandener Schemata aufzubauen. Und zweitens, wenn wir etwa von einer

84) Kappelmacher, RE s. v. Licinius Mucianus 441.

85) s. oben Anm. 71.

86) z. B. die Zahl 24 der pomptinischen Städte: H. Nissen, op. c. I, 326.

87) Kappelmacher, op. c. 441 ff.

Licina oder *Pometia* hörten, wäre Verherrlichung der eigenen *gens* oder Erfindung einer Aitiologie als Motiv durchsichtig. Warum hätte aber Licinius Mucianus gerade eine Valeria für die Stadt *Pometia* erfunden? Einsammeln einer Erzählung an Ort und Stelle paßt auch viel besser als Erfindung zum schriftstellerischen Charakter eines Mannes, der verschollene alte Reden und Briefe bei Privatpersonen und Altertumsfreunden aufstöbert und in 14 Büchern als *Acta* bzw. *Epistulae* ediert. Einem Tacitus, der uns darüber berichtet, fällt es nicht ein, diese für Fälschungen zu halten; wahrscheinlich hat er sie vielmehr als Quelle benützt⁸⁸⁾.

Alles in allem: die Wahrheit wird wohl in der Mitte der beiden Extreme liegen. Die Valeria-Geschichte hat Mucianus sicherlich weder aus einer schriftlichen Quelle genommen, noch frei erfunden, sondern an Ort und Stelle, im pomptinischen Gebiet aufgelesen. Für den Charakter der Erzählung folgt daraus, daß wir es hier nicht mit römischer Geschichtsmythologie, sondern mit pomptinischer Folklore zu tun haben⁸⁹⁾.

Betreffs des Alters dieser Lokalsage steht zunächst fest, daß sie um die Mitte des I. nachchristlichen Jahrhunderts noch erzählt wurde. Auf beträchtliche, wenn auch näher unbestimmbare Vergangenheit weist nicht nur die im allgemeinen hohe Lebensdauer folkloristischen Materials, sowie, daß Plinius die ganze Erzählung in die Zeit der Könige setzt, sondern vor allem, daß sie sich auf ein Ereignis bezieht, das tatsächlich etliche hundert Jahre vor Mucianus eingetroffen ist. Die volkstümliche Erklärung des Untergangs einer Stadt ist von diesem Untergang selbst nicht nur kausal, sondern letzten Endes auch chronologisch nicht zu trennen. Selbst wenn wir daher mit dem größtmöglichen chronologischen Irrtum rechnen wollen und annehmen, die Zerstörungssage hätte sich erst nach der definitiven Vernichtung um 360 v. Chr.⁹⁰⁾ ausgebildet und fälschlicherweise an die Königszeit angeknüpft, so müßten wir doch zugeben, daß wir einen Stoff vor uns haben, der — in seinen Wurzeln wenigstens — älter ist, als die Anfänge der römischen Literatur überhaupt⁹¹⁾.

88) Dialog. 37. — Kappelmacher op. c. 441. —

89) Die vage Zeitbestimmung „*regum temporibus*“ paßt gut zu einer Sage.

90) s. oben S. 30 f.

91) Erste schriftliche Aufzeichnung einer ätiologischen Sage über den Untergang einer Stadt einige hundert Jahre nach dem Ereignis ist nichts

Daß die Erinnerung an Suessa Pometia nach ihrer Verwüstung außerhalb der Literatur lebendig blieb, dafür haben wir auch sonst einen Anhaltspunkt.

Um den Anfang unserer Zeitrechnung herum, bei Strabo ⁹²⁾, taucht Suessa Pometia plötzlich als *noch existierende* Stadt auf, nachdem mehrere hundert Jahre sie niemand erwähnt hatte, und einige Jahrzehnte bevor Plinius ihre Nichtexistenz wieder bescheinigt. Wie wir dieses merkwürdige Phänomen auch erklären wollen, jeder Erklärungsversuch setzt ⁹³⁾ eine gewisse Kunde vom einstigen Vorhandensein einer Stadt namens Pometia im Sumpfgebiet voraus, zur Zeit Strabos oder seiner Quelle.

Die Lösung des Quellenproblems gibt nicht auf alle Fragen Antwort, die der Plinius-Text aufwirft. So müssen wir zu der eigentlichen inhaltlichen Untersuchung fortschreiten und zuerst fragen, warum wohl die Römer bzw. ihre pomptinischen Verwandten ⁹⁴⁾ in Valeria, der *puella cum dentibus nata*, ein so gefährliches *prodigium* gesehen haben?

Zähne als Prodigiumszeichen kommen auch sonst vor und zwar in den Fällen, wo (heilige) Gegenstände von Mäusen beunagt werden (*arrodere*) ⁹⁵⁾. Sie gehören — wie die Geburt der Valeria — zu den Prodigien, aus denen eine direkte Deutung

Ungewöhnliches: der friesische Ort Rungholt ging z.B. nach Zeugnis mehrerer Jahrbücher Anfang 1362 in einer Flutkatastrophe unter. Die Volkssage, die sich daran anknüpfte und von D. v. Liliencron dichterisch bearbeitet wurde („Trutz blanke Hans“), ist zuerst von dem Chronisten Heimreich gute 300 Jahre nach dem Ereignis aufgezeichnet worden.

92) V, 3, 10 (C. 237). — Strabos Behauptung ist sicherlich mehr als eine Korruptel / M. Hofmann, op. c. 1192 f.

93) Die Möglichkeiten reichen von der Annahme einer nur rechtlichen Vernichtung der Stadt als selbständigen Gemeinwesens (Mommson, op. c. 42) bis zum völligen physischen Verschwinden. Am wahrscheinlichsten ist das Fortbestehen gewisser Trümmer, an die sich leicht eine Sage knüpfen konnte. Für die Jahre unmittelbar nach der Vernichtung sind solche Trümmer auf jeden Fall anzusetzen.

94) Die Volsker, die Pometia längere Zeit im Besitze hatten, sind Italiker und nach ihren wenigen Sprachresten verwandt den Umbrern: R. Paribeni, op. c. 159. — RE IX, 1 (1961) s. v. Volsci (G. Radke), 800 ff.

95) Plin. VIII, 221. — Cic. div. I, 99; II, 59. — Liv. XL, 59, 8; XXX, 2, 9; XXVII, 23, 3; — Obs. 7; 20. —

vgl. die Bemerkung des Plinius: „*haut spernendum in ostentis etiam publicis animal*.“ mit Liv. XXVII, 23: „*adeo minimis etiam rebus prava religio inserit deos*.“ Auch Cicero sagt De div. II, 59: „*Maximum id portentum haruspices esse dixerunt*.“

auf die Zukunft ⁹⁶⁾ herausgelesen wird. Diese lautet: Krieg ⁹⁷⁾, Untergang ⁹⁸⁾, Untergang im Kriege ⁹⁹⁾. Sogar das Wort für „Untergang“ stimmt in den anderen Berichten mit dem in der Valeria-Erzählung gebrauchten Ausdruck überein: *exitium*, *exitus* — *exitium* ¹⁰⁰⁾, *exitiabilis eventus* ¹⁰¹⁾. Es handelt sich offenbar, wie üblich ¹⁰²⁾, um eine metaphorische Deutung: die Zähne werden als Gleichnis, Symbol für „Aggression“, „Zerstörung“ aufgefaßt. Deshalb kommt das Benagen bei Livius einmal zusammen mit solchen Prodigien vor, wie Blitzschlag in die Tempel der Fortuna und des Mars (Beschädigung des *Kriegsglücks?*), Blitzschlag in Gräber, Geier im Jupitertempel, Blut statt Wasser im Teich ¹⁰³⁾. Das andere Mal bildet das Benagen eines goldenen Kranzes ein Parallelprodigium zum Beschädigen (*lacerasse rostris* = *dentibus*), ja Auffressen des kapitolinischen Goldes durch Raben ¹⁰⁴⁾. Diese metaphorische Bedeutung des Zahnes ist auch aus der römischen Dichtung bekannt. Man erinnere sich nur an *inimicus*, *malus dens* bei Cicero ¹⁰⁵⁾ oder *ater*, *cruentus dens* bei Horaz ¹⁰⁶⁾. Ja, auch

96) Livius, III, 10, 6—7; XXVII, 23, 1—4; Plinius II, 92, 147; VII, 35; VIII, 221; XVI, 132; XVII, 244. — Nach R. Bloch, op. c. 65 f., 76, 80 f., 84 und Ders., Bull. Soc. Ant. France 1956, 50 f. galten die Prodigien bei den Etruskern, in der Königszeit, sowie vom 2. pun. Kriege an in Rom als Vorzeichen der Zukunft, nicht aber in den ersten Jhden der Republik. Die Deutung der Zähne der Valeria auf die Zukunft könnte demnach historisch sein. — P. Händel, RE s. v. Prodigium, 2293 schränkt vielleicht die Funktion der Prodigien als Zukunftszeichen zu sehr ein. — Unter „direkter“ Deutung verstehen wir eine Auslegung, die sich unmittelbar aufdrängt, d. h. für die keine Spezialisten zu Rate gezogen werden müssen. Z. B. Eisenregen = Verwundung durch Eisen (Plin. II, 147); Palme = Sieg (Plin. XVII, 244), etc.

97) Plin. VIII, 221: „*Marsicum portendere bellum*“

98) Plin. VIII, 221

99) Liv. XXVII, 23

100) Plin. VIII, 221

101) Liv. XXVII, 23

102) Außer den in Anm. 96 gegebenen Beispielen: Bei einem Kometen kommt es unter anderem darauf an „*quas similitudines reddat*“; so bezieht sich ein Komet mit der Form einer *tibia* auf Musik (Plin. II, 92); *ulmus sponte sua restituta* = *maiestas p. R. resurget* (Plin. XVI, 132); *in uterum reuersus infans* = *urbs delebitur* (Plin. VII, 35); *carne pluit* = *impetus caedesque* (Liv. III, 10, 6—7); *sepulcra caelo tacta, vulturium volasse, sanguine lacum manasse* = *exitiabilis eventus* (Liv. XXVII, 23).

103) Liv. XXVII, 23.

104) Liv. XXX, 2: „*aurum in Capitolio corvi non lacerasse tantum rostris crediti sed etiam edisse: mures Antii coronam auream adrosere*“.

105) Cic. pro Balb. 57.

106) C. IV, 3, 16; epod. 6, 15. ep. 2, 1, 151; cf. auch Sat. II, 1, 77. — cf. auch Leonid. Alex. AP. IX, 356: ὄξυς ὀδοῦς.

die Entwicklung des lateinischen Wortschatzes schlechthin ist durch dieselbe Vorstellung beeinflusst, wie an der Semasiologie des Wortes *Dentatus* ersichtlich. Ursprünglich bedeutet es einfach „mit Zähnen versehen“, dann prägnant „mit reißenden Zähnen versehen“, schließlich wird es zum Fachausdruck für „Raubtiere“¹⁰⁷). Daß es gleichzeitig gerade auch „mit Zähnen geboren“ bedeutet, wie Plinius uns sagt (. . . *ob id Dentatus cognominatus* . . .)¹⁰⁸), spricht für sich.

Zwischen den prodigiösen Zähnen der Mäuse und der *Valeria cum dentibus nata* ist aber ein großer Unterschied. Erstere werden nur für kürzeste Zeit, durch eine bestimmte Tätigkeit und in einem gewissen funktionellen Zusammenhang zum Prodigium. Ihr Vorhandensein an sich bedeutet keineswegs eine Störung der natürlichen Ordnung, ist also kein Zeichen für das Aufhören der *pax deum*, das die Grundlage jedes prodigiums bildet¹⁰⁹). Im Munde des neugeborenen Mädchens dagegen sind Zähne ein *prodigium* schon durch ihr bloßes Vorhandensein, bevor und unabhängig von Gebrauch und Funktion. Ja, sie behalten offenbar für immer diese numinöse Bedeutung, obwohl schon nach sieben Monaten, wie Plinius sagt¹¹⁰), jeder normale Säugling Zähne bekommt: ein mit Zähnen geborener erhält ja seinen diesbezüglichen Beinamen *für das ganze Leben*¹¹¹). Das Unheilvolle steckt offenbar in ihrem Wesen, die frühen Zähne sind nur eine zeitweilige, sehr verräterische Andeutung. Deshalb gilt sie auch als eine Mißgeburt zeit ihres Lebens: Livius stellt sie ja in eine Reihe mit einem zweiköpfigen Knaben und einem einhändigen Jungen¹¹²). Deswegen wird ihr auch das Los der schwersten Mißgeburten zuteil, die Aussetzung¹¹³).

107) A. Ernout — A. Meillet. Dict. étym. d. l. lat. Paris, 1959⁴ s. v. dens.

Thes. LL. s. v.

RE V (1905) s. v. Dentatae / Pollack I, 221.

108) Nat. Hist. VII, 68.

109) Wülker, op. c. 1 ff. — P. Händel, op. c. — RE s. v. Haruspices, 2466. — K. Latte, op. c. 41.

110) VII, 68.

111) L. c. — Außer M. Curius kommt derselbe Beiname noch bei L. Siccus Dentatus vor RE II A, 2 (1923) s. v. 3) L. Siccus Dentatus (Münzer) 2189 f.

112) XLI, 21.

113) In der Tat, nicht alle Mißgeburten wurden nach unseren Quellen ausgesetzt. Man kann zwar nicht ausschließen, daß eine Aussetzung in manchen Fällen stattgefunden hat, nur unsere Berichte schweigen darüber. Es kann aber kein Zufall sein, daß bei Livius von 7 Androgynen 5 ausge-

Es ist zwar richtig, daß die Prodigien und das dadurch angedrohte Unheil auf den Zorn *der Götter* zurückgeführt wurden; daneben wurde aber offenbar nicht selten auch den Gegenständen oder Lebewesen, die Träger des Prodigiums waren, eine *immanente verderbliche Kraft* zugeschrieben. Nur so ist es zu erklären, daß der von Prodigien betroffene Platz gereinigt, eingeeht oder zugedeckt wurde¹¹⁴); daß die Prodigiumsträger nicht selten vernichtet wurden¹¹⁵). Den göttlichen Personen galten die verschiedenen Feste, Lektisternien, Opfer und Geschenke, jene anderen Sühnungen fußen offensichtlich auf dem Glauben der den Prodigiumsträgern immanenten, unpersönlichen Numinosität, eine bekanntlich sehr stark ausgeprägte Eigenschaft der römischen Religion¹¹⁶). In diesem Rahmen ist also die Beseiti-

setzt werden (XXVII, 37; XXXI, 12: 3 Fälle; XXXIX, 22), nur 2 nicht; (XXVII, 11, 6; XXIV, 10.) Demgegenüber wird bei keiner anderen Mißgeburt durch Livius eine Aussetzung erwähnt (XXVII, 11; XXXIV, 45 — *puella cum dentibus nata*; XXXV, 21; XLI, 9; XLI, 21). Ebenso läßt Julius Obsequens in seinem *Prodigiorum liber* von 11 erwähnten Androgynen (§§ 22, 27a, 32, 34, 36, 47, 48, 50, 53, 57) 8 aussetzen, nur 3 nicht (§ 53). Aussetzung von sonstigen Mißgeburten ist auch bei ihm seltene Ausnahme (§ 57: eine von einer Frau geborene Schlange). Das Werk des Obsequens war eine Zusammenfassung der livianischen Berichte; RE XVII, 2 (1937) s. v. 2) Julius Obsequens / *Fiehn* /, 1744. — Plinius erwähnt eine Androgyne, mit Aussetzung (VII, 36); die anderen von ihm berichteten Mißgeburten werden nicht ausgesetzt (VII, 34; VIII, 173). Dies läßt den Schluß zu, daß eine Aussetzung vor allem wohl Androgynen vorbehalten war, vermutlich, weil das doppelte bzw. unsichere Geschlecht als eine das ganze Wesen im Grunde betreffende Mißbildung galt. Darüber *M. Delcourt*, *Hermaphrodite*. Paris 1958, 65 f.

114) s. darüber die Liste *Fr. Luterbachers*, op. c. 25 ff. — Interessant ist die Begründung einer rhetorisch gemeinten Aussetzung bei Cic. In C. Verr. Act. II. lib. I, 40: „*non enim potest ea natura quae tantum facinus commiserit hoc uno scelere esse contenta.*“

115) L. c. — Diesen Aspekt der Aussetzung betont *Fr. B. Krauss*, *An interpretation of the omens . . .* Philadelphia 1930. Diss. Univ. Pennsylv., 131. — *R. Bloch*, op. c. 76 spricht in diesem Zusammenhang von „souiller littéralement le sol national“ und „l'antique conception matérielle de la souillure“ (gesperrt von mir Th. K.) — Über Personen als „Mana“-Träger bei den Römern: *H. Wagenvoort*. *The Roman Dynamism*, Oxford 1947, 12 ff., 59 ff., 104 ff. — Bei der *lustratio classis*, *lustratio exercitus* wird das der Flotte bzw. dem Heer anhaftende Unheil durch Gebet auf die Opfertiere übertragen. Darauf werden die Tiere ins Meer geworfen, vergraben oder verbrannt, und zwar restlos. Es findet kein Opfermahl statt, entgegen sonstigem Brauch: *Latte*, op. c. 119.

116) *H. J. Rose*, *Ancient Roman Religion*. London, 1949. — *H. Wagenvoort*, op. c. 19. — *K. Latte*, op. c. 57, 333, Anm. 3. Das Wort „numen“ ist vielleicht jung, die darin zum Ausdruck kommende Vor-

gung der Valeria als Beweis ihres dämonischen Wesens zu verstehen.

Abnormität der Zähne als Zeichen dämonischen Wesens ist übrigens bei verschiedensten Völkern und zu verschiedensten Zeiten bekannt. Diese Abnormität, d. h. Monstrosität¹¹⁷⁾ kann vorübergehend oder ständig sein; sie kann sich auf die Art der Zähne beziehen¹¹⁸⁾, auf ihre Zahl¹¹⁹⁾, auf ihre Größe¹²⁰⁾, auf ihr Verhältnis zu den Lippen¹²¹⁾, auf ihre Funktion¹²²⁾. Solche Zähne treten meist nicht isoliert auf, sondern bilden eine Einzelheit des monströs gestalteten Kopfes, paaren sich also etwa mit einem abnorm geöffneten Rachen, mit einer gestreckten Zunge, evtl. mit anderen Emanationen des Mundes, mit gesträubten Haaren, oder glotzenden Augen¹²³⁾. Sowohl als

stellung auf jeden Fall alt. — Nicht überzeugend W. Pötscher, *Gymnasium* 66 (1959), 353—374.

117) W. Deonna, *Essai sur la genèse des monstres dans l'art*, REtGr. XXVIII (1915), 288 f. — G. Neumann, *Gesten u. Gebärden...* Diss. Tübingen 1960 (Mschr.) ergibt für die hier behandelten Phänomene nichts.

118) Tierzähne bei menschlichem Kopf: Das griechische Gorgoneion. W. H. Roscher, *Ausführl. Lexikon d. gr. u. röm. Mythologie*. Leipzig, 1890—1894, s. v. Gorgonen, 1713.

119) Mehr Zähne als normal: Die homerische Scylla (Od. μ , 92); vedische Götter, Buddha, die mittelalterliche Mantichore: W. Deonna, *op. c.* 329.

Weniger Zähne als normal: Die Gorgo, ein Gott der Buschmannen, der göttliche Elephant Ganeça in Indien: *op. c.* 340.

120) Die Gorgo: W. H. Roscher, *op. c.* 1714 ff.

121) Ständig gefletschte Zähne: Die Gorgo (*Th. Ph. Howe*, AJA 58-1954-209 ff. — C. Sittl, *Die Gebärden der Griechen und Römer*, Leipzig, 1890, 43. — V. Tusa, *Arch. Cl.* VIII-1956-Tafel XXXV-XL. — M. Moretti, *daselbst*, IX-1957, T. III-VII).

Die Lamia, der unterirdische Dämon Eurynomos, ein etruskischer „Teufel“ (Sittl, *op. c.* 44, Anm. 7; 45). Der sog. „Menschenfressende Dämon“ in Gallien (*E. Espérandieu*, *Recueil général des bas-reliefs etc.* Paris 1907—1955, nnos. 1585, 3005, 4673); der „Schlangenfüßige“ Dämon *daselbst* (*op. c.* nnos. 407, 5034, 5246, 5254); ein mittelalterlicher Dämon, *daselbst* (*op. c.* no. 1312), — etc.

122) Entblößung des Eckzahns bei Griechen und Römern: C. Sittl, *op. c.* 16, 27, 43 ff., 89 ff., 98.

123) Ein gutes Beispiel ist die archaische Gorgo-Maske, mit ihren gefletschten Zähnen, mit gestreckter Zunge, mit Schlangenhaaren und schrecken-erregenden Augen (s. Anm. 121). Das Löwenfell des Herakles vereinigt besonders gestaltete Zähne mit ähnlichen Attributen (Aen. VII, 667; V, 351; IX, 306). Sowohl in der irischen als auch in der germanischen Epik fletscht der von Dämonen besessene Held nicht nur die Zähne, sondern streckt auch die Zunge aus und läßt auch andere Emanationen aus dem Munde heraus-treten; seine Haare stehen zu Berge, er hat einen furchteinflößenden Blick,

funktionelle Einzelheit dieses monströsen Kopfes, als auch isoliert gelten sie als Attribut der dämonischen Wildheit¹²⁴), der Leidenschaft, die *mentis suae impotem facit*¹²⁵), der orgiastischen Ekstase¹²⁶), der Wut¹²⁷), nicht zuletzt des blinden Wütens von Märtyrermördern oder der wilden Verzweiflung der in die Hölle gestoßenen Bösen¹²⁸). Die angeborenen Zähne der italienischen Valeria, als Wahrzeichen eines dämonischen Wesens, als Symbol der ihm innewohnenden wilden, zerstörerischen Kraft, sind also nur ein Einzelfall innerhalb eines größeren Komplexes. Das spezifisch Italische an ihr dürfte der zeitliche Charakter der Abnormität sein (= zu frühe Zähne), wofür uns sonst kein Beispiel bekannt ist.

Warum wird aber in Latium diese dämonische Eigenschaft auf das weibliche Geschlecht beschränkt? Warum wird den mit Zähnen geborenen Knaben ausdrücklich die Möglichkeit einer ruhmreichen Zukunft zugebilligt¹²⁹), ein Mädchen aber als eine ganz besonders gefährliche Mißgeburt betrachtet?

Unser dürftiges Material bietet keine Anhaltspunkte für eine ins einzelne gehende Erklärung. In welcher Richtung aber diese zu suchen ist, dürfte feststellbar sein. Es ist ja erwiesen

neben anderen Zeichen seiner heroischen Wut (*Th. Köves*, Latomus XVII — 1958 — 212 ff.). Wir brauchen aber die Beispiele nicht so fern zu suchen: auch ein vergilischer Held trägt den monströsen Rachen, die Kinnbacken und die weißleuchtenden Zähne eines Wolfes als Kopfbedeckung (Aen. XI, 680—1).

124) *Th. Ph. Howe*, op. c. 209, 212. — *C. Sittl*, op. c. 90.

125) Hieron. in Joël c. 1.

126) Sophokles Gr. 777 D.

127) *C. Sittl*, op. c. 16, 27, 43 ff., 89 ff. — *Th. Köves*, op. c. 227 ff.

128) Matth. 8, 12; 13, 42; 13, 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30. — Luk. 13, 28;

Ap. 7, 54; 5, 33.

In obigen Beispielen haben wir aus Gründen des Raumparens die monströsen Zähne *dämonischer Wesen* mit monströsem Gebrauch der Zähne in *menschlich-alltäglichen Gebärden* in eins zusammengefaßt. Wir glauben dies vertreten zu können, da alle bei den Griechen und Römern bezeugten Zahngebärden — Zähneknirschen, Zähnefletschen, Entblößung des Eckzahns — (*C. Sittl*, op. c. 16, 27, 43 ff., 89 ff.) nichts anderes darstellen als ein *kurzfristiges Entfremden* der Zähne ihrer natürlichen, menschlichen Funktion; der Mensch wird durch sie gleichsam ein Monstrum auf Zeit. (Seneca, De ira 3, 4 vergleicht die knirschenden Zähne mit den Hauern eines Ebers.) Den ganzen Zusammenhang drückt etwa die vergilische Wendung „*furor impius horridus ore cruento*“ aus, die die Zähne in einem umfassenderen Bild mit einbegreift (*os cruentum*), das Ganze mit einem gefühlsmäßigen Vorzeichen versieht (*horridus*), inhaltlich deutet (*furor*) und als dämonisch charakterisiert (*impius*) (Aen. I, 296).

129) Nat. Hist. VII, 68.

worden, daß nach antiker, nicht zuletzt lateinischer Auffassung, Frauen den zerstörerischen Dämonen der Leidenschaft besonders ausgesetzt sind, sie sozusagen den Ansatzpunkt bilden, wo diese Dämonen in eine geordnete Gesellschaft eindringen und diese von Grund auf erschüttern können. Ein klassisches Beispiel bildet das Rasen der Amata im VII. Buch der Aeneis¹³⁰). Daß die mitgeborenen Zähne mit der ihnen immanenten Bedeutung der zerstörerischen Wildheit gerade bei einem Mädchen Unheil verkünden, ist im Rahmen dieser Anschauung verständlich. Es darf auch nicht vergessen werden, daß der Begriff „Raubtier“ schlecht-hin für die Römer — ein Femininum war: *Dentatae sc. ferae*¹³¹).

Diese Bedeutung der Valeria Dentata ist auch geeignet, zusätzliche Klarheit in die Widersprüche des Plinius-Textes zu bringen. Wenn nämlich die pomptinische Perspektive und der nichtannalistische Stil seiner Quelle die zentripetale Struktur seiner Erzählung an sich auch verständlich machen¹³²), so bleibt immer noch unbegreiflich die zugespitzte Form, wie er jene auf Pometia ausgerichtete Struktur der Quelle zur Geltung bringt: er weist auf die Gefahr für das Aussetzungsgebiet hin, *ohne die leiseste Anspielung* auf die Gefährlichkeit für das Ursprungsgebiet; er konzentriert sich auf die sekundäre Frage, ohne das grundlegende Problem anzudeuten¹³³). Seine Darstellungsweise erscheint dadurch völlig unlogisch — um nicht zu sagen unge-reimt. Dies kann durch keine Eigentümlichkeit der Quelle ganz erklärt, hierfür kann der Schriftsteller Plinius durch keinen Gewährsmann völlig entlastet werden. Eine Erklärung für diese Darstellungsweise muß man in der Mentalität des Plinius selbst finden.

Der Verfasser der *Naturalis Historia* schildert uns sehr ausführlich den Glauben der Römer früherer Jahrhunderte und seiner eigenen Zeit an die *magische Macht des Wortes*. Keine noch so gelehrten Zweifel konnten diese Überzeugung des täglichen Lebens erschüttern¹³⁴). Als Beispiele aus der Vergangen-

130) W.-H. Friedrich, *Philologus* N. F. 48 (1941), 143 ff. — RE XVI Halbb. (1958) s. v. Vergilius /K. Büchner/, 1399.

131) Literatur s. oben Anm. 107.

132) s. oben S. 39 ff.

133) s. oben S. 34 f.

134) Nat. Hist. XXVIII, 10—29, insbes. 10: „*viritim sapientissimi cuiusque respuit fides, in universum vero omnibus horis credit vita nec sentit.*“

heit erwähnt er etwa das Herunterholen von Blitzen durch Zaubersprüche, Tragen von Wasser auf einem Sieb mit Hilfe eines *carmen*, Heilen verschiedener Krankheiten oder Wunden mittels Zaubersprüchen¹³⁵). Noch die eigenen Zeitgenossen glauben, daß z. B. Schlangen durch Worte beschworen, Menschen durch Verwünschungen gebannt werden können, ja daß die Vestalinnen „entlaufene Sklaven, sofern sie das Stadtgebiet noch nicht verlassen haben, durch Beschwörung am Orte zurückhalten können“¹³⁶).

Diese Macht des Wortes kann unter Umständen das Schicksal einer ganzen Stadt betreffen. Auf diesem Glauben beruht der früher geübte und in der Pontifikallehre noch zu Zeiten des Schriftstellers bekannte Ritus der *Evocatio*, d. h. der Brauch, die Schutzgottheit einer belagerten Stadt durch Zaubersprüche herauszulocken und die Stadt dadurch sozusagen ihrer Existenzgrundlage zu berauben¹³⁷). Um den Feinden Roms die Vernichtung der Stadt auf diese Weise unmöglich zu machen, ist der Name der Schutzgottheit Roms geheimgehalten worden¹³⁸). Ebenso hat aber auch die Stadt Rom selbst einen Geheimnamen; diesen auszusprechen ist strengstens verboten, um das Fortbestehen der Stadt nicht zu gefährden¹³⁹). Gedacht ist offenbar an eine Vernichtung, Beschädigung der Stadt, durch Aussprechen ihres Namens in bösem Zusammenhang; dies soll unmöglich gemacht werden durch die Geheimhaltung der eigentlichen, wesentlichen Benennung.

135) L. c. 13, 14, 12, 21. — Über das *carmen* der *Tuccia* s. RE XIII, A (1939) s. v. *Tuccia* (F. Münzer), 769 —. Bei Val. Max. VIII, 1, 5 hat es zwar die Form eines Gebets an Vesta. Trotzdem sagt Val. Max. „*votis sacerdotis rerum ipsa natura cessit*“.

136) L. c. 19, 13.

137) L. c. 18. — V. Basanoff, *Evocatio*. Paris 1947. — H. Kirchner, Die Bedeutung der Fremdkulte in der römischen Ostpolitik. Diss. Bonn 1956 (Mschschr.), 4 und passim. — Latte, op. c. 43, 125.

138) L. c. 18. Diese Erklärung übernimmt Plinius von Verrius Flaccus (RE VI, 1—1907— s. v., /Wissowa/ 1153). Sie gilt in der modernen Forschung als stichhaltig: A. Brelich, Die geheime Schutzgottheit von Rom. Zürich 1949. 9 ff. H. Kirchner, op. c. 6. — K. Latte, op. c. 12.

139) Nat. Hist. III, 65: „*nomen alterum... salutare fide abolitum...*“, d. h. wegen der *salus* der Stadt. Unsere Gewährsmänner halten im allgemeinen den Geheimnamen der Stadt und den Namen der geheimen Schutzgottheit der Stadt für identisch bzw. für ein und dasselbe Phänomen — wahrscheinlich mit vollem Recht: A. Brelich, op. c. 9. — Anscheinend hält auch K. Latte, op. c. 125 Anm. 2, beide Namen für identisch und datiert den „Geheimnamen der *tutela Romae*“ aus dem 1. Jh. v. Chr.

Die größte magische Macht kommt aber dem Wort vielleicht in jenen plinianischen Beispielen zu, in denen die Wirkung schon gegebener Zukunftszeichen aufgehoben bzw. umgeändert wird durch bloße Worte, durch die bloße Art des Sprechens über jene Zeichen. „Die Wirkung der Wunderzeichen hängt auch von uns ab; ihre Macht richtet sich nach der Art, wie wir sie entgegennehmen“¹⁴⁰). Wenn man bei einem Opfer im Gebet einen Fehler macht, so können sich dadurch die Eingeweide des Opfertieres, aus deren Form die Zukunft herausgelesen wird, ganz plötzlich ändern, „während das Opfertier dabeisteht“¹⁴¹). Ein etruskischer Wahrsager kann den Geltungsbereich eines göttlichen Zeichens, das eigentlich Rom gegeben wurde und die künftige Größe Roms anzudeuten hat, auf Etrurien übertragen, dadurch, daß er das Vorgefallene in zweideutigen Worten schildert, die auch auf Etrurien bezogen werden können, und dazu die Zustimmung (... „... *respondissent* ... *dicimus* ...“) der ahnungslosen römischen Gesandten erhält, die ihn um eine Deutung des Zeichens ersucht haben¹⁴²). „Es ist ein fester Bestandteil der Augurendisziplin“, sagt weiter Plinius, „daß weder von Verwünschungen noch von anderen, wie auch immer gearteten Vorzeichen Leute betroffen werden können, die es am Anfang eines Unternehmens erklärt haben, jene Zeichen nicht beachten zu wollen: ein großes Geschenk der Götter und Gipfel der göttlichen Nachsicht“¹⁴³).

Wenn demnach bei Plinius in der Erzählung über einen Zerstörungsdämon die Wahrsager die Gefahr für die eigene Stadt mit keinem Wort erwähnen, obwohl sie in der Logik der Handlung selbst gegeben ist, so ist das keine Ungereimtheit, sondern im Gegenteil, es folgt völlig logisch aus der religiösen Bedeutung des gesprochenen Wortes bei den Römern¹⁴⁴).

140) L. c. 17: „*ostentorum vires et in nostra potestate esse ac, prout quaeque accepta sint, ita valere.*“

141) L. c. 11: „... *precatio erraverit; sic repente extis adimi capita vel corda aut geminari victima stante.*“

142) L. c. 15, 16. — Die Geschichte wird auch durch Dionys. Hal. IV, 59—61 erzählt; auch hier treffen wir dieselbe Auffassung von der Macht des Wortes an, c. 60: „*μοῖρα δὲ οὐκ ἐλαχίστη τῶν ἐν μαντικῇ θεωρημάτων ἐρώτησις ὁρθή.*“

143) L. c. 17: „*In augurum certe disciplina constat neque diras neque ulla auspicia pertinere ad eos, qui quamque rem ingredientes observare se ca negaverint, quo munere divinae indulgentiae maius nullum est.*“ Zur magischen Macht des Wortes bei den Römern Latte, op. c. 62, 43, 125.

144) s. darüber Cicero, de Div. I, 102; II, 83.

Die Worte wie das Schweigen der *haruspices* sind Kulthandlungen¹⁴⁵⁾, die ausdrückliche Erwähnung eines Zusammenhanges zwischen der eigenen Stadt und dem Zerstörungsdämon Valeria käme einer Stärkung jenes primär gegebenen Verhältnisses gleich; das Schweigen darüber ist eine Parallelmaßnahme zu der Aussetzung selbst^{145a)}.

Das Schweigen der *haruspices* in der plinianischen Schilderung ist aber offenbar mehr als ein authentisch-religiöses Detail in der Erzählung einer Wundergeschichte. Irgendwie scheint der Schriftsteller selbst, persönlich, in dieses Schweigen verwickelt zu sein. Dadurch nämlich, daß er die Priester schweigen läßt, *vermeidet er selbst* das Aussprechen einer Sache, von der zu sprechen er sich vielleicht gescheut hat. Eines seiner wichtigsten Vorbilder beim Schaffen der *Naturalis Historia* war nämlich Valerius Soranus¹⁴⁶⁾. Plinius selbst berichtet über das Schicksal des *Soranus*: Er soll in seinem Werk den Geheimnamen Roms mitgeteilt haben und deswegen hingerichtet worden sein¹⁴⁷⁾. Auch läßt die plinianische Schilderung der magischen Macht des Wortes keinen Zweifel darüber, daß der Schriftsteller selbst an diese Macht glaubt, wenn die wissenschaftlichen Gegenargumente ihre Wirkung auf ihn auch nicht ganz verfehlt haben und wenn er sich auch offenbar scheut, seinen Aberglauben zu sehr zu betonen¹⁴⁸⁾. Es ist natürlich

145) Nat. Hist. XXVIII, 11 berichtet Plinius darüber, wie sorgfältig die Funktion des gesprochenen Wortes *als ein Teil der Gesamtkulthandlung* geregelt war: „*ne quod verborum praetereatur aut praeposterum dicatur, de scripto praeire aliquem rursusque alium custodem dari qui attendat, alium vero praeponi qui favere linguis inbeat, tibicinem canere, ne quid aliud exaudiatur . . .*“

145 a) cf. R. Bloch, op. c. 72 über das Fehlen plastischer Prodigien-darstellungen aus Tabu-Gründen.

146) Nat. Hist. Praef. 33.

147) Nat. Hist. III, 65. — RE 2. R. XV. Halbb. (1955) s. v. 345) Q. Valerius Soranus / R. Helm I, 225-226. — K. Latte hält diese Begründung der Hinrichtung für eine Fabel (op. c. 278, Anm. 1). Für uns ist hier nur wichtig, daß Plinius an jenen Grund glaubte. Daß Soranus das Problem des Geheimnamens behandelt hat, nimmt auch Latte an.

148) Op. c. XXVIII, 10 ff. beginnt er die Schilderung mit einer negativen Note: *Wissenschaftlich* gesehen ist die Macht des Wortes fraglich: „*maximae quaestionis et semper incertae est, polleantne aliquid verba*“. Je weiter er aber fortschreitet, desto mehr schwindet die Skepsis und macht einer positiven Einstellung Platz. Schon in der 4. Zeile steht die Gegenüberstellung: die Weisen bestreiten es, der Mann auf der Straße aber glaubt fest daran (s. oben Anm. 134). Ja, schon der Realis in der 3. Zeile: „*quod si verum est . . .*“ ist verräterisch. Zunächst wird aber nur betont, daß

klar, daß er sich nicht eingebildet haben kann, die Mauern Roms würden zusammenstürzen, wenn er von der Geburt eines Zerstörungsdämons *in agro Romano* spräche; ebenso klar dürfte es aber auch sein, daß er es unter den erwähnten Umständen — vielleicht unbewußt — vorzog, über eine mögliche Zerstörung Roms zu schweigen, anstatt davon zu sprechen.

* * *

Was ist nun mit der Deutung einer einsamen Nachricht, einer obskuren Tradition, einer offenbar peripheren Figur eigentlich gewonnen?

Zunächst: Die frühbezahnte Valeria steht nicht ganz und gar einsam da. Sie hat in Falerii wenigstens eine Namensverwandte, *Valeria Luperca* genannt, deren Vorhandensein im faliskischen Volksglauben durch den Altertumsforscher Varro und durch stadtrömische Münzen beglaubigt wird¹⁴⁹). Verbirgt sich hinter der Namensgleichheit eine wirkliche Verwandtschaft?

Auf den ersten Blick springen eher die Unterschiede ins Auge. Die faliskische Priesterin entspricht in ihrem Wesen und in ihrer Funktion der Etymologie des Namens Valeria¹⁵⁰): sie ist tatsächlich die „Gesunde“, die „Kräftige“, in Diensten der

dieser Glaube den Kult beherrscht (§ 11), durch die Tradition beglaubigt wird (§§ 12-16) und in der Gegenwart vorherrscht (§§ 17 ff.). In der zweiten Hälfte des letzten Teiles wird der Glaube an die Macht des Wortes im Leben des einzelnen behandelt (§ 22: „*singulorum . . . conscientia coarguere . . .*“). Hier nehmen die Prädikate in der ersten Person (Plural) Oberhand: *ominamur, occurrimus, credimus, dicimus, optamus* etc., offenbar zum Zeichen dessen, daß sich der Schriftsteller selbst diesen Bräuchen anschließt. Am Abschluß des ganzen Abschnittes über den Glauben an die magische Bedeutung des Wortes und der damit zusammenhängenden Fragen steht aber die ausdrückliche Bemerkung: „Es gibt auch Sprüche (*carmina*) . . . deren Erfolg erprobt ist (*experta*), aber man scheut sich außerordentlich, sie anzuführen, weil ja die Einstellung zu diesen Fragen so sehr verschieden ist (*prodoendo obstat ingens verecundia in tanta animorum varietate* § 29). — Vgl. den ähnlichen Standpunkt des Bruders des Cicero: „*haec posse contemni vel etiam rideri praeclare intellego, sed id ipsum est deos non putare quae ab iis significantur contemnere.*“ (Cic. De div. I, 104).

149) Th. Köves, Hermes 90, (1962), 214 ff.

150) Er ist aus dem Stamm *val-* „stark sein“ etc. (lat. *valēre*) abzuleiten. — A. Walde — J. Pokorny, Indogerm. Etym. Wbuch, s. v. *val-*. — A. Walde — J. B. Hofmann, Lat. Et. Wbuch. Heidelberg 1954³ s. v. *valeo*. Ae. Forcellini-J. Furlanetto-Fr. Corradini-J. Perin, Lexicon totius Latinitatis Patavii, 1940 s. v. Valerius. — RE VII A (1948) s. v. Valerius, 2293. — Th. Köves, op. c., 235.

Juno, Göttin der Jugendkraft¹⁵¹). Sie ist alles andere als eine Zerstörerin. Im Gegenteil: sie wirkt den Kräften der Zerstörung entgegen, indem sie die ganze Stadt durch einen jährlich wiederholten rituellen Rundgang von Krankheiten heilt, aus dem Schatten des Todes herausführt¹⁵²). Beim näheren Zusehen schimmern allerdings hinter diesen heilsamen Zügen die Umriss eines ganz anders gearteten Bildes auf. Sie trägt den Beinamen „*Luperca*“, d. h. die „Wölfische“¹⁵³). Wenn sie auf römischen Münzen als ein Raubvogel in kämpferischer Pose mit Frauenkopf, mit Krallen, ja Speeren, Schild und Helm dargestellt wird, so wird sie auch dadurch als ein Wesen charakterisiert, von dem Angriff, Raub und Zerstörung ausgehen. Und diese Schattenseite ihrer Gestalt ist zweifelsohne der pomptinischen Valeria verwandt, gerade auch ihren dämonischen Zähnen. Der Wolf, *lupus*, war ja für die Römer ein „Reißender“¹⁵⁴). Vergil spricht von dem „reißenden Geschlecht der Wölfe“, *genus acre luporum*¹⁵⁵), und läßt Jupiter den Wölfen das Rauben als

151) Mit Übersicht über die ältere Literatur: M. Renard, *Phoibos* 5 (1950/1). 141–143. — *Idem*, *Revue belge de phil. et d'hist.* 31 (1953), 9. — G. Dumézil, *Annales d'hist. économ. et soc.* 10 (1938), 290. — *Idem*, *Eranos, Acta Philologica Suecana* 51 (1953) 118, n. 2. — P. Lambrichts, *L'Antiquité Classique*, 17 (1948) 371. — Th. Köves, *op. c.* — K. Latte, *op. c.* 104 f.

152) Pseudoplut. *Parallela Minora*, 35 B (FGrHist. No. 286).

153) Gute Übersicht über die Deutungen des Namens bei Fr. Bömer, *Ovidius, Fasti*, Heidelberg, 1958, II, 100 (zu v. II, 267). — Die neueste Deutung = *qui lupum sequitur*: J. Gruber, *Glotta* XXXIX (1960/61), 273 ff.

K. Latte, *op. c.* 86 kehrt zu der Deubnerschen Deutung aus *lupus* + *arceo* zurück, deren Anhänger heute ziemlich selten sind (s. die Literatur bei Bömer, dazu Ernout-Meillet, *op. c.*, 1959⁴ s. v. *Lupercus*. — Walde-Hofmann, *op. c.* 1838³ s. v. *Lupercus*: „... Jedenfalls nicht von *lupus* und *arceo*...“ — J. Gruber, *op. c.* 272).

Auch die Annahme der Deubnerschen Deutung würde das oben gezeichnete Bild nur quantitativ ändern. Die *Luperca* wäre dann das rein positive Gegenbild, als „Wolfsabwehrerin“, der wild-wütenden *Dentata*, beide aber *Valeriae*. Die auch so übriggelassenen aggressiven Züge der *Luperca* (Raubvogelgestalt, kämpferische Pose, Schläge) wären damit zu erklären, daß eine Wolfsabwehrerin offenbar zu einem gewissen Grade selbst „Wolf“ sein muß (E. Tabelaing, *Mater Larum*, Frankfurt a. M. 1932, 80).

154) Möglicherweise hängt *lupus* etymologisch mit dem Stamm *uel-* „reißen“ (*vellere*) zusammen. A. Walde- J. B. Hofmann, *Lat. Et. Wbch.*, Heidelberg. 1954³ s. v. *vellō*. — A. Walde- J. Pokorny, *Indogerm. etym. Wbch.*, Berlin-Leipzig, 1930, s. v. *ulp* (Bd. I, 3/8).

155) Georg. III, 264. — cf. *genus acre leonum* Lukrez, V, 862. — Ovid, *Fasti* IV, 215.

Aufgabe geben: „*praedarique lupos iussit...*“¹⁵⁶). Diesen „reifenden“, „wölfischen“ Charakter symbolisiert für den Dichter auch der Zahn des Wolfes: *ingens oris hiatus et malae... lupi cum dentibus albis*¹⁵⁷). Der Beiname „*Luperca*“ und das Cognomen „*Dentata*“, das neben *M. Curius*¹⁵⁸) auch der pomptinischen Valeria sinngemäß zusteht, bezeichnen somit eigentlich zwei engverwandte Wesen. Daß die dämonische Kraft, die beide besitzen, und auf die ihr Name *Valeria*, „die Kräftige“, hinweist, im einen Fall positiv, im anderen negativ ist, darf nicht überraschen: solche immanenten Kräfte sind ja grundlegend zweideutig¹⁵⁹). Sicherlich ist es auch kein Zufall, daß der Heil-tätigkeit der *Luperca* noch ein Moment aus ihrem wilden Wesen beigemischt ist: sie heilt nämlich mit Schlägen — seien diese noch so sanft¹⁶⁰).

Ferner spielt das *Latium antiquum*, dessen Teil der *ager Pomptinus* ist¹⁶¹), eine überaus wichtige Rolle in erstrangigen literarischen Schöpfungen des Römertums, in der Geschichtsschreibung genauso wie in der (epischen) Dichtung. Die philologische Analyse dieser Werke gelangt an vielen Punkten zu dem Schluß, daß die Schriftsteller folkloristisches Material, Lokalsagen verarbeitet haben¹⁶²). Dieser folkloristische Hintergrund

In „*acer*“ scheint eine indirekte Bezugnahme auf die Zähne der Wölfe bzw. Löwen zu stecken. Es ist aus **ak-* „spitz“ „Spitze“ abgeleitet (Walde-Hofmann, op. c. s. v. -*Ernout-Meillet* s. v. *āc-*) und paßt im wörtlichen Sinne auf die spitzen Zähne und Klauen der Raubtiere, in denen ihre reißende Kraft eigentlich sitzt. (Ursprünglich gesagt *de rebus acutis*, insbes. *malae canum acriores*, Varro rust. 2, 9, 10. *acris... morsus* Cat. 2, 4, Th. LL s. v.) Die Übertragung auf das ganze Tier bzw. das ganze Geschlecht ist eine Verallgemeinerung: cf. *canis acer* „bissiger Hund“: K. E. Georges-H. Georges, Ausführl. Lat. dtsh. Hdwbuch, Hannover-Leipzig, 1951⁹ s. v. *acer*, S. 74.

156) Georg. I, 130.

157) Verg. Aen. XI, 680.

158) Plin. Nat. Hist. VII, 68.

159) A. Grenier, Les religions étrusque et romaine, Paris, 1948 (Mana 2, III) 84, 92, mit Literatur. — Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin/Leipzig, 1927—1942, II, 1655 ff. bes. 1664. — Cf. die „böse und die gute Eris“ bei Hesiod (*H. Munding*, Gymnasium 67 — 1960 — 409 ff.).

160) Sie geht mit einem kleinen Hammer von Haus zu Haus in Falerii, schlägt mit ihm alle Kranken auf sanfte Weise, sagt *vale* zu ihnen und heilt sie dadurch: Ps.-Plut. I. c.

161) Th. Mommsen, Hermes XVII (1882), 47. — H. Nissen, Italische Landeskunde, Berlin 1883—1902, II, 634.

162) Beispiele zu Livius VII, 26, 5: M. Hofmann, op. c. 1161.

ist uns aber meistens unbekannt oder liegt höchstens in literarisch mehrfach überarbeiteter Form vor. Dank der „Obskurität“ der Valeria Dentata-Sage, sowie ihrer späten Aufzeichnung durch Licinius Mucianus ist uns hier ein Zipfel des folkloristischen Hintergrundes ziemlich unmittelbar faßbar. Die Frage erhebt sich daher, ob die hohe Literatur dem Gebiet der pomptinischen Sümpfe nicht etwa Gestalten zuschreibt, die als literarische Hypostasen der Valeria Dentata oder einer ihr verwandten Figur aus diesem Sumpfgebiet gelten könnten, dessen außerordentliche Fruchtbarkeit die Phantasie der Autoren ebenso gefesselt hat¹⁶³), wie die von ihm ausgehende Verwesung¹⁶⁴)? Und da stößt man zunächst auf die berühmte Darstellung des Zweikampfes zwischen Valerius Corvus und einem gallischen Riesen bei Livius¹⁶⁵): Niemand zweifelt daran, daß hier eine Sage vorliegt¹⁶⁶). Schauplatz ist der ager Pomptinus¹⁶⁷). Zeitpunkt das 10. Jahr nach Einverleibung des pomptinischen Gebietes in den römischen Staatsverband¹⁶⁸). Das Erscheinen des Raben ist ein *prodigium*¹⁶⁹). Der Vogel greift *rostrum et unguibus* den Gallier an¹⁷⁰). Woher er kam, ist unbekannt¹⁷¹). Offen-

Beispiele zu Vergil: R. Ritter, De Varrone Vergili . . . auctore. Diss. Phil. Hal. XIV, 1901, 391 ff. — R. Heinze, Virgils epische Technik, Leipzig, 1903, 211, Anm. 1. — B. Tilly, Antiquity (Gloucester) XIX, 1945, 131 ff. — Angel Montenegro Duque, La Onomástica de Virgilio. Salamanca 1949, 14. — RE II. R. XVI. Halbb. (1958) s. v. P. Vergilius Maro / K. Büchner I, 1443; 1453.

Beispiele zu Ovid: Fasti II, 513 (Kommentar v. Fr. Bömer S. II, 119); III, 523 ff. 532, 542, 675 (Bömer II, 179 f., 191).

163) s. oben, Anm. 19;

164) Silius Italicus, Punica, IX, 379 ff. M. Hofmann, op. c. 1145.

165) VII, 26, 1 ff.

166) RE XIV. Halbb. (1943) s. v. 137) M. Valerius Corvus / H. Volkmann I, 2413 ff. — Wir gebrauchen hier das Wort „Sage“ nicht im Sinne eines *terminus technicus*; wir wollen damit nur sagen, daß es sich um eine ursprünglich vor- bzw. außerliterarische Form handelt. Volkmann nennt sie eine „Legende“ (2413), „aitiologische Fabel“ (2415) usw.

M. Hofmann, op. c. 1161.

167) M. Hofmann, op. c. 1161.

168) L. c.

169) Liv. VII, 26, 5: „*territum prodigii talis visu...*“

170) L. c. Auch auf römischen Münzen hat Valeria Luperca den Schnabel und die Krallen eines Raubvogels in kämpferischer Pose, allerdings eines Adlers: Th. Köves, op. c. 15. — Es sei andererseits daran erinnert, daß bei Livius (XXX, 2) (*dentibus*) *arrodere* und *rostris lacerare* (es handelt sich zufällig auch hier um Raben) ähnliche Bedeutung haben (oben S. 47). Kann die dämonische Wildheit einer Valeria genauso durch Raubvogelschnabel wie durch ominöse Zähne zum Ausdruck kommen?

171) Livius l. c.

kundig ist nur, daß er für die Römer, die neuen Inhaber des Gebietes, Partei ergreift, einem Valerius zu Hilfe eilt. Könnte sie dementsprechend eine Valeria sein, und zwar aus der Umgegend des Zweikampfes, die als Beweis der Aussöhnung den Römern ihre rettende, deren Feinden ihre zerstörende, „beißende“ Seite zukehrt? Ohne genaue Prüfung dieser autochthonen, italisch-pomptinischen Möglichkeit scheint uns die Annahme einer Wandersage¹⁷²⁾ ebenso wenig berechtigt, wie die Deutung des Vogels als gallische Kriegsgöttin¹⁷³⁾, ja auch die Hypothese einseitig, die den Ursprung des Raben in *stadtrömischem* Kreise sucht¹⁷⁴⁾.

Auch *Camilla*, die kriegerische Königin in Vergils *Aeneis*, ist im pomptinischen Gebiet beheimatet¹⁷⁵⁾. Man nimmt an, daß ihre Gestalt unter anderem in der einheimischen Folklore wurzelt¹⁷⁶⁾. Sie tritt von Glanz und Schönheit umgeben auf¹⁷⁷⁾. Dieser Glanz kann aber die düstere Seite ihres Wesens nicht völlig verdecken. Sie wurde in der Wildnis, im menschenlosen Draußen erzogen¹⁷⁸⁾. Erwiesenermaßen diene bei ihrer Gestaltung die griechische Harpalyke, d. h. die „reißende Wölfin“, dem Dichter als Vorbild, ein Mädchen, das von Wildheit erfüllt (*efferata*) ist, von Raub lebt und von den Bauern wie ein wildes Tier mit einem Jagdnetz gefangen und getötet wird¹⁷⁹⁾. In ihrer Jugend führt auch die *Camilla* Vergils in der

172) *M. Hofmann*, op. c. 1161

173) *H. Hubert*, *Les Celtes et l'expansion celtique*. Paris, 1932, II, 38.

174) Die Sage soll sich in der römischen gens *Valeria* ausgebildet haben:

a) unter Einfluß der *Manlius Torquatus*-Sage (*Volkman*, op. c. 2415. — Zu der *Torquatus*-Sage s. *Th. Köves*, *Latomus*, XVII - 1958 - 212 ff.)

b) unter dem Einfluß plastischer Darstellungen (*N. Terzaghi*, *StEtr.* VIII - 1934 - 157 ff.)

c) durch Einwirkung des *Juno*-Kultes (*W. Otto*, *Philologus* N. F. XVIII - 1905 - 191).

Mit dem *genius urbis Romae* bringt *A. Brelich* (Op. c. 9/10) den Vogel in Zusammenhang.

175) *M. Hofmann*, op. c. 1144 f.

176) s. oben Anm. 162.

177) *Aen.* VII, 803 ff. — *V. Pöschl*, *Die Dichtkunst Vergils*, Wiesbaden, 1950, 173, 196, 275.

178) *Aen.* XI, 570 ff. — Sie stammt von einem „wilden“ Vater ab: *Aen.* XI, 539, 567 ff.

179) *R. Heinze*, op. c. 211, Anm. 1. — *K. Büchner*, op. c. — *M. Hofmann*, l. c. — *W. H. Roscher*, *Ausf. Lexikon d. gr. röm. Myth.* Leipzig 1886—1890 s. v. *Harpalyke* 1835 ff.

Wildnis des pomptinischen Waldes ein nicht ganz unähnliches Leben¹⁸⁰). Können wir mit Sicherheit die Möglichkeit ausschließen, sobald nur eine ähnliche Gestalt auch in der einheimischen Sage bekannt ist, daß diese ihre „reisenden“ Züge neben dem griechischen Vorbild auch einheimische Wurzeln haben? Ihre „wölfische“ Schattenseite ruft den Beinamen *Lupēca* in Erinnerung; die Bekleidung, die ihr der Dichter in der Wildnis zuschreibt: das Fell eines Tigers auf ihren Schultern und dessen weit geöffneter Rachen, sicherlich mit gefährlichen Zähnen, über ihrem Kopfe¹⁸¹) – die numinösen Zähne der Valeria.

Nur eine eingehende Untersuchung könnte beweisen, ob hier tatsächlich Zusammenhänge zwischen einer typischen Gestalt der pomptinischen Folklore und hochliterarischen Figuren bestehen¹⁸²), oder ob dies alles nur bloßer Schein ist. Die aus Plinius und Licinius Mucianus rekonstruierbare lokale Tradition läßt eine solche Untersuchung jedenfalls als notwendig erscheinen.

Marburg/L.

Thomas Köves

180) Aen. XI, 570 ff.: „...inter ... horrentia lustra... lacte ferino nutribat...iaculo palmas armavit acuto... (577) tigridis exuviae.“ Bekanntlich ist Vergil mit der Gestalt der Camilla nicht ganz „fertig geworden“ (Heinze, op. c. 211, 409 f. — Büchner, op. c. 1418). Der Verdacht liegt nahe, daß seine Schwierigkeiten nicht zuletzt in dem Widerspruch zwischen den „wildten“ Zügen der Camilla und dem glänzenden Gesamtbild, das Vergil letzten Endes angestrebt hat, begründet waren.

181) Aen. XI, 577: *tigridis exuviae per dorsum a vertice pendent*.

182) Es ist nicht ausgeschlossen, daß die „obskure“ Valeria auch außerhalb des lateinischen Materials Verwandte — sehr hohen Ranges — hat. Daß sie ihrem Namen nach mit einer dominierenden Figur der keltischen Epik, *Flaith Erenn*, der „Herrschaft über Irland“ verwandt ist, steht fest (A. Walde-J. B. Hofmann, Lat. Et. Wbuch, Heidelberg, 1954³ s. v. *valeo*. — A. Ernout-A. Meillet, Dict. ét. d. l. langue lat. Paris, 1951³, s. v. *valeo*. — J. Pokorny, Indogerm. etym. Wbuch, Bern-München, 1959, s. v. *ual-*, *ual-d(h)-* „stark sein“).

Über die keltische Göttin, über ihre Hypostase als Medb, d.h. „die betrunken machende“, und ihr Fortleben in der späteren europäischen Dichtung s. u. a. A. H. Krappe, RhM. N. F. LXXVII (1928), 184. — *Idem*, Mythologie Universelle, Paris, 1930, 113—115. — *Idem*, AJ Ph. LXIII (1942), 148 ff. — J. Weisweiler, Ztschr. f. Celt. Philol. XXI (1939), 269 ff. — *Idem*, Heimat und Herrschaft. Halle, 1943, 86 ff. — *Idem*, Die Welt als Geschichte, I/II (1942), 328—330. — J. Pokorny, Keltologie, Bern, 1953, 153 (in: V. Pisani, Allg. u. vergl. Sprachwiss. — Indogermanistik). — *Proinsias Mac Cana*, Et. Celt. VII (1955) 76 ff. — G. Dumézil, Ogam VI/1 (1954) S. 6/7. Es wäre die Aufgabe einer phänomenologisch-vergleichenden Untersuchung, festzustellen, ob und inwiefern Valeria und Flaith über die Etymologie ihrer Namen hinaus tatsächlich einander ähnlich sind.